

Alte Kameraden: Köhler, Iversen, Ifland und der *Simplicissimus*

Von Matthias Kretschmer

Die Wiederbelebung der einst renommierten Satirezeitschrift »Simplicissimus« nach dem Krieg wird gemeinhin als demokratischer Neubeginn bewertet. Jedoch hatten die beiden Herausgeber und auch der Zeichner H. E. Köhler ihre Wurzeln im NS-Regime und waren Mitglied der NSDAP gewesen.

Rechts das Plakat zur *Simplicissimus*-Ausstellung in der Kölner Neumarkt-Passage (2022).

Unten H. E. Köhler: Mein Nachfolger, dat bin ich! (*Simplicissimus* 21/1956). Der NS-Propagandist auf Adenauer-Kurs.

Am 1. Juli 2022 eröffnete das Käthe Kollwitz Museum Köln die Sonderausstellung »Der neue *Simplicissimus*. Satire für die Bonner Republik.« Kuratiert wurde die Retrospektive von Museumsleiterin Katharina Koselleck und dem Kunsthistoriker und ehemaligen Leiter des Graphischen Kabinetts des Wallraf-Richartz-Museums Köln, Dr. Uwe Westfeling. In einem Parforceritt wurde die Geschichte der Satirezeitschrift ab Gründung 1896 anhand von Titelseiten präsentiert. Rund zwei Dutzend Blätter mussten für die Darstellung des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und der Zeit des Nationalsozialismus reichen. Der Rest der insgesamt 130 Exponate widmete sich schließlich dem Hauptthema, dem 1954 neugegründeten *Simplicissimus*. Anstelle eines Katalogs gab es ein 82seitiges Begleitheft aus der Feder von Uwe Westfeling. Im WDR-Hörfunk erklärte Koselleck zur Gründungsgeschichte des Blattes:

Also die Zeitschrift, die da 1954 sich neugründet, gründet sich unter Olaf Iversen neu und es ist tatsächlich eine neue Mannschaft.¹

Die Presseresonanz war durchweg positiv. Die *FAZ* titelte: »Satire, die ihrer Zeit weit voraus war« und versprach dem Leser eine Ausstellung, die zeige, »wie der legendäre *Simplicissimus* in der Nachkriegszeit noch einmal wiederbelebt wurde.«²

Bei einigen Besuchern kamen jedoch inhaltliche Fragen auf, die in der Ausstellung unbeantwortet blieben. Wer waren eigentlich die Akteure dieser »neuen Mannschaft«, die Wiederbeleber und Neugründer? Und welche berufliche und auch politische Vergangenheit brachten sie mit? Dieses Manko kritisierte auch *Der Spiegel*:

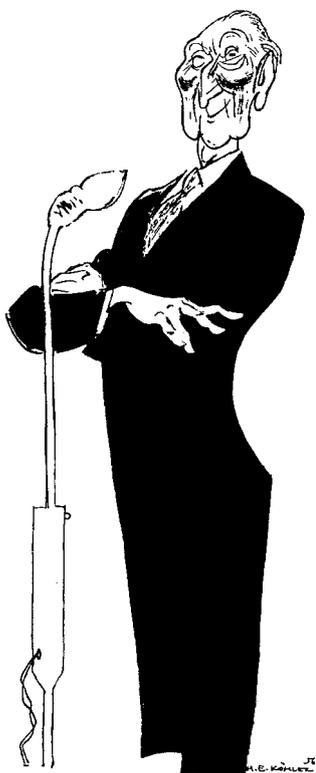
In der Kölner Schau über das Satiremagazin *Simplicissimus* fehlen Hinweise auf die Nazikarrieren einiger Zeichner. Angeblich wusste man es nicht besser.³

Tatsächlich wurden die NS-Verstrickungen des Herausgebers Olaf Iversen, des späteren Chefredakteurs Otto Ifland und des Zeichners Hanns Erich Köhler nicht erwähnt. Die Leiterin des Käthe Kollwitz Museums gestand Fehler ein und besserte nach. Der Kölner Eklat strahlte bis nach Hannover zum Wilhelm-Busch-Museum aus, denn dort liegt



mit rund 10000 Zeichnungen der künstlerische Nachlass von Hanns Erich Köhler: allerdings nur die Arbeiten nach 1945. Auch die bis Ende 2022 amtierende Museumsleiterin Gisela Vetter-Liebenow ging geschichtsvergessen mit der NS-Vita Köhlers um. Auf kritische Nachfrage der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* antwortete sie: »Die NS-Vergangenheit Köhlers ist bekannt und wurde vom Wilhelm Busch Museum nie verschwiegen«. Sie verwies auf eine Tafel in ihrer Ausstellung mit dem Inhalt: »Unter dem Pseudonym »ERIK« hatte er [Köhler] im Sinne des NS-Regimes unter anderem für die Wochenzeitung *Das Reich* gezeichnet.« Gleiches sei im Katalog 2012 erwähnt worden. Alles sei bekannt. Darum habe das Museum keinen Anlass, seinen Umgang mit dem Erbe Köhlers zu ändern. Auch der Vorsitzende der Wilhelm-Busch-Gesellschaft, Joachim Werren, sah Köhlers Vergangenheit und dessen Ehrenmitgliedschaft bei der Busch-Gesellschaft als Schnee von gestern an und erklärte: »Die Ehrenmitgliedschaft erlischt mit dem Tod.«⁴

Wie ging das Wilhelm-Busch-Museum über die Jahre tatsächlich mit Hanns Erich





Köhlers Wirken im Dritten Reich um? 1983 fasste man diese Phase seiner Vita in zwei Sätzen zusammen:

Seit 1935 veröffentlichte er Karikaturen in Zeitungen und Zeitschriften, 1943 wurde er Professor am Deutschen Hochschulinstitut für bildende Kunst in Prag. Er war Mitarbeiter am alten und neuen *Simplicissimus* und an einer Reihe wichtiger deutscher Zeitungen.⁵

Ergänzt man diese Angaben durch Vetter-Liebenows Aussage, so ist der Kenntnisstand in Hannover, vierzig Jahre nach Köhlers Tod, an Oberflächlichkeit kaum zu überbieten. Oder doch: im Begleitheft zur Kölner *Simplicissimus*-Ausstellung 2022 löst sich Köhlers NS-Vergangenheit schließlich ganz in Wohlgefallen auf:

Hanns Erich Köhler (1905-1983) stammt aus Böhmen und ist als Graphiker und Karikaturist tätig. Bekannt wird er vor allem nach 1945 durch die politischen Zeichnungen.⁶

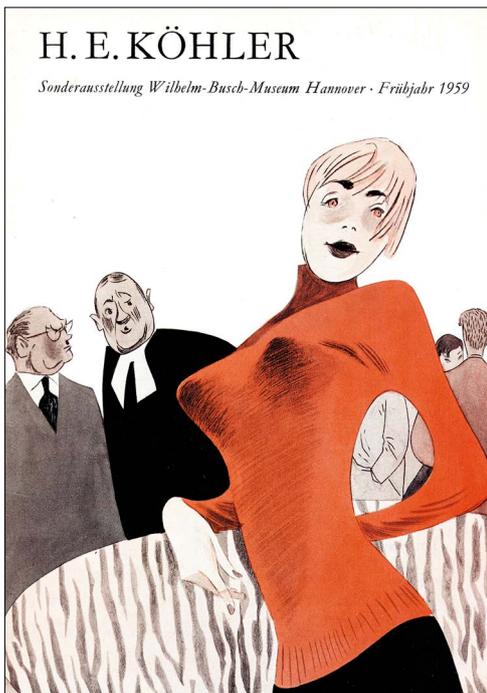
Da sind auch die Ergänzungen in der überarbeiteten, zweiten Auflage des Begleithefts nur halbherzig:

Unter dem Nationalsozialismus veröffentlichte er [Köhler] u. a. auch mit seinem Namenskürzel »Erik« in diversen Medien, beispielsweise in Goebbels' Renommierblatt *Das Reich*. Er zählt zu den aktivsten Zeichnern propagandistischer Themen.⁷

Das wusste Dietrich Grünewald schon 1978 besser, als er Köhler »zu den Größten der Nazikarikaturisten zählte.«⁸ Zum Neubegründer und Herausgeber des neuen *Simplicissimus*, Olaf Iversen, und dem letzten Chefredakteur Otto Edmund Ifland werden im Kölner Begleitheft zunächst gar keine biografischen Angaben gemacht. In der überarbeiteten Fassung heißt es dann:

In der Zeit vor 1945 stand er [Iversen] – so wie übrigens auch Otto Ifland, der seine Nachfolge als Herausgeber antrat – mit dem NS-Regime in enger Verbindung.⁹

In Zusammenhang mit der Rekonstruktion der Biografien von Olaf Iversen, Otto Ifland und Hanns Erich Köhler stellen sich zwei Leitfragen: Inwiefern gab es bei den dreien Kontinuitäten in den Berufskarrieren vom »Dritten Reich« zur frühen Bundesrepublik? Und war der neue *Simplicissimus* tatsächlich ein politisch unabhängiges Satireblatt, das



gegen eine repressive Adenauer-Regierung opponierte, wie es die Kölner Ausstellung suggeriert? Es reicht nicht aus, Karikaturen isoliert zu zeigen. Auch die Entstehungsgeschichte der Zeichnung, der historische Kontext und die biografischen Ebenen müssen berücksichtigt und in Bezug zueinander gestellt werden.

Hanns Erich Köhler wurde am 17. April 1905 in Tetschen-Bodenbach a. d. Elbe (Sudetenland) geboren, das zu dieser Zeit zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie gehörte.

Ganz links: H. E. Köhler (links im Bild) übergibt dem Direktor des Wilhelm Busch Museums, Friedrich Bode, die Blätter für seine erste Werkschau in Hannover (Standfoto aus der UFA-Wochenschau 141/1959).

Daneben der mit 8 Seiten schmalbrüstige Katalog der Ausstellung.

¹ *Simplicissimus*. Satire im Kollwitz-Museum Köln. WDR 3 MOSAIK am 4.7.2022.

² Andreas Plathaus: Satire, die ihrer Zeit weit voraus war. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 22.7.2022.

³ Ulrike Knöfel: Lachen nach Hitler. In: *Der Spiegel* 35/2022.

⁴ Simon Benne: Kunst mit düsterer Vergangenheit. In: *Hannoversche Allgemeine Zeitung* vom 22.9.2022.

⁵ Herwig Guratzsch: H. E. Köhler †. In: *Wilhelm-Busch-Jahrbuch*, Bd. 1983, S. 113.

⁶ Katharina Koselleck (Hg.): Begleitheft zur Sonderausstellung »Der neue *Simplicissimus* – Satire für die Bonner Republik«. Köln Juni 2022, S. 26.

⁷ dies.: Begleitheft zur Sonderausstellung »Der neue *Simplicissimus* – Satire für die Bonner Republik«. 2., aktualisierte Ausgabe. Köln August 2022, S. 32.

Kunst mit düsterer Vergangenheit

Kritik am Busch-Museum: Das Haus zeigt Karikaturen des NS-Künstlers Hanns Erich Köhler

Von Simon Benne



Si e weisen Vorwürfe zurück: Museumsdirektorin Gisa Vetter-Liebenow und Vorstand Joachim Werner.

„Aktivist der NS-Propaganda“
Hanns Erich Köhler sei in der Nazi-Zeit mit Auszeichnungen und Ausstellungen geehrt und mit einem Professorentitel im besetzten Prag versorgt worden, sagt Iversen. Köhler war kein Millitant, sondern Aktivist der Verfechtung der NS-Propaganda.“

Nach dem Krieg wurde Köhler – besonders mit seinen Arbeiten für die „FAZ“ – dann zu einem der bekanntesten Karikaturisten Deutschlands. Wiederbewaffnung, Westintegration, Pariser Verträge – Köhlers Karikaturen spiegeln die Geschehnisse der jungen Bundesrepublik“, sagt Museumsdirektorin Gisa Vetter-Liebenow.

Die Völglinger Friedrich Bode präsentierte 1959 eine Köhler-Ausstellung im Busch-Museum. Als etablierter Künstler kündigte er dem Haus von 1969 an dann in mehreren Tranchen seine Werke als Schenkungsgabe, allerdings nur unverdinglichte aus der Nachkriegszeit. Sechs Jahre nach seinem Tod übernahm das Museum 1989 den letzten Teil seines Nachlasses. Rund 10.000 Blätter von seiner Hand vererbt hat das Haus bis heute. Die unter der Ägide von Friedrich Bode akzeptierte Nachlass Köhlers wurde in

„Die NS-Vergangenheit Köhlers ist öffentlich bekannt und wurde vom Museum Wilhelm Busch nie verschwiegen.“

Stillingen des Wilhelm-Busch-Museums

End im vergangenen Jahr hatte Vetter-Liebenow in einem Facebook-Video Karikaturen von Köhler vorgezeigt – ohne ausdrücklich auf dessen NS-Alterien einzugehen. „Sie stimmt an keiner Stelle Bezug auf

Hannover nie diskutiert“, beantragt Sackmann. „Wir wissen diesen Vorwurf entscheiden zurück“, erklärt Joachim Werner, Vorsitzender der Wilhelm-Busch-Gesellschaft, die Trägerin des Museums ist. Er zeigt auf eine Texttafel neben Köhlers Werken, die dessen Arbeiten kunstgeschichtlich. „Unter dem Pseudonym „Erik“ hatte er ab 1935 im Sinne des NS-Regimes unter anderem für die Wochenzeitung „Das Reich“ geschrieben“, steht dort. Auch in einem Katalog von 2012 wurde Köhlers Arbeit für das Reich „erwähnt“.

Kein Anlass für Veränderungen
Erst im vergangenen Jahr hatte Vetter-Liebenow in einem Facebook-Video Karikaturen von Köhler vorgezeigt – ohne ausdrücklich auf dessen NS-Alterien einzugehen. „Sie stimmt an keiner Stelle Bezug auf

„Die NS-Vergangenheit Köhlers ist öffentlich bekannt und wurde vom Museum Wilhelm Busch nie verschwiegen.“ heißt es in einer schriftlichen Erklärung ihres Hauses. Eine Gesamtheit zu Köhlers Werk stehe noch zur Diskussion, die dann auch eine kritische Auseinandersetzung mit seiner Biografie gehören. Das Museum sieht keinen Anlass, seinen Umgang mit Köhlers Werk zu ändern.

Die Kritik des Gesamtexperten Sackmann sei einer „amtlicher Weise oder persönlichen Motivation“

Köhlers braune Vergangenheit und beruht sich darauf, über dieses Werk zu verfügen“, kritisiert Sackmann. Ein Vorwurf, den die Direktorin so nicht gelten lassen will. „Der Beitrag ging es nicht um den Künstler, sondern um die Entartungszwangsmaßnahmen“, sagt Vetter-Liebenow.

„Die NS-Vergangenheit Köhlers ist öffentlich bekannt und wurde vom Museum Wilhelm Busch nie verschwiegen“, heißt es in einer schriftlichen Erklärung ihres Hauses. Eine Gesamtheit zu Köhlers Werk stehe noch zur Diskussion, die dann auch eine kritische Auseinandersetzung mit seiner Biografie gehören. Das Museum sieht keinen Anlass, seinen Umgang mit Köhlers Werk zu ändern.

Die Kritik des Gesamtexperten Sackmann sei einer „amtlicher Weise oder persönlichen Motivation“

geschuldet, heißt es in der Stellungnahme des Hauses. Die Direktorin will sich nicht selber ändern. Allerdings hat ihr Museum in den vergangenen Jahren kaum Comic-Ausstellungen gezeigt und sagt Sackmanns Expertise nicht in Anspruch genommen.

Der Comicforscher kritisiert explizit auch den Trägerverein des Museums. „Köhler ist auch Ehrenmitglied der Wilhelm-Busch-Gesellschaft“, sagt er – und fordert („Der Vorstand sollte einbezogen“), den Künstler diese Würde abzuziehen. Auch in diesem Punkt sieht Joachim Werner einen keinen Handlungsbedarf. Bereits seit 1983 werde Köhler in den Wilhelm-Busch-Jahrbüchern nicht mehr als Ehrenmitglied aufgeführt, sagt er. In jedem Jahr sei der Vorstandsmemberschaft über die Ehrenmitgliedschaft überlegt und im Museum nicht mehr aufgeführt.

FOTOS: CHRISTIAN BIEHREN (2)

Links die Reaktion von Wilhelm-Busch-Museum und -Gesellschaft auf den Vorwurf, die Vergangenheit H. E. Köhlers alias Erik nicht berücksichtigt zu haben (*Hannoversche Allgemeine Zeitung* vom 22.9.2022)



Foto: Hanns Erich Köhler 1941.

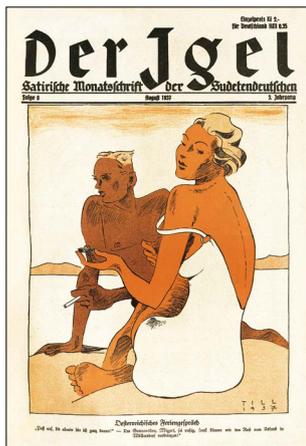
Unten Köhlers mit TILL signierte Titelseite zu *Der Igel* 8/1937 (Österreichisches Feriengespräch: »Pass auf, bis abends bin ich ganz braun!« – »Um Gottes Willen, Mizzerl, sei ruhig, sonst können wir den Rest des Urlaubs in Wöllersdorf verbringen!«). In Wöllersdorf befand sich ein Lager für politische Gefangene.

Rechts daneben eine Pinup-Zeichnung aus *Die Brennessel* 8/1938, die mit dem Kürzel H.E.Kö daher kommt (Die Nachdenkliche: »Genau wie Herrchen: Süßigkeiten mag er nur, wenn er sie stehlen kann.«). Auch die Signatur H.E.K. ist in dieser Zeit in der *Brennessel* zu finden.

⁸ Dietrich Grünewald: Die Einfalt des »Einfältigsten«. Der *Simplicissimus* von 1933 bis 1944. In: Barbara Volkmann: Zwischen Widerstand und Anpassung. Kunst in Deutschland 1933 – 1945. Berlin 1978. S. 45.

⁹ Katharina Koselleck (Hrsg.): Begleitheft... , 2. aktualisierte Ausgabe, a. a. O., S. 43.

¹⁰ Ernst Herbert Lehmann: H. E. Köhler. In: *NS-Pressebrief*, 1/2, 1944, S. 4.



Sein Vater Wilhelm Karl war von Beruf Privatbeamter, seine Mutter Emilia Maria kam aus dem böhmischen Pölitz an der Mettau. Der Junge besaß aufgrund »familiärer Verhältnisse die ungarische Staatsangehörigkeit«. Köhler besuchte fünf Klassen der Volksschule, sechs Klassen des Staatsoberreal-Gymnasiums und schloss mit der Matura ab.

Als Konsequenz des Ersten Weltkriegs wurde die Donaumonarchie 1918 aufgeteilt. Tetschen gehörte von da ab zur neugegründeten Tschechischen Republik und Familie Köhler zur größten Minderheit, den drei Millionen sogenannten Sudetendeutschen. Nicht grundlos fühlte sich die deutsche Bevölkerungsgruppe gegenüber den Tschechen benachteiligt. Dieses Unbehagen instrumentalisierte Konrad Henlein für seine politischen Ambitionen. Er war Kopf der sudetendeutschen Volksgruppe und zugleich Chef der Sudetendeutschen Partei; er pflegte früh Kontakte zur NSDAP in Deutschland und bekannte sich ab 1937 offen zu ihr.

Ab 1922 studierte Köhler sechs Semester an der Staatlichen Akademie für Kunstgewerbe in Dresden, dem folgten zwei Semester auf der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt Wien und zwei weitere an der Kunstgewerbeschule in Wien. 1929 ließ sich Köhler als Gebrauchsgrafiker in Prag nieder und arbeitete in einem Werbeatelier. Eine seiner ersten Auftragsarbeiten waren Werbeplakate für die *Sudetendeutsche Tageszeitung*.

Am 2. März 1935 erschien die Satirezeitschrift *Der Igel*, die satirische Monatschrift der Sudetendeutschen, die sich mit ihrem Titel-Layout auf den *Simplicissimus* berief. Köhler erinnerte sich:

Erst als mit der Einheitspartei Konrad Henleins auch eine kraftvolle völkische Presse entstand, eröffnete sich mir das Feld als politischer Zeichner. Außer in der Tagespresse erschienen meine Karikaturen in der satirischen Zeitschrift *Der Igel*. Um die Benesch-Polizei nicht allzu sehr auf mich aufmerksam zu machen, wählte ich für meine politischen Zeichnungen einen Decknamen. Seit dieser Zeit heiße ich »Erik«. Und unter diesem Namen wurde ich mit der Zeit bei meinen Landsleuten und unseren politischen Gegnern bekannt.¹⁰

Er nutzte aber auch das Pseudonym »Till«. Köhler lieferte seine Arbeiten für den *Igel* aus Prag zu, wo er sich inzwischen selbständig gemacht hatte. Er wurde zum wichtigsten Karikaturisten der Zeitschrift¹¹ und »blieb ein treuer Mitarbeiter bis zum letzten Heft.«¹² Auch eine zweite Publikation der Henlein-Presse versorgte er mit seinen politischen Karikaturen:

Im Jahre 1936 richtete die *Zeit* in ihrer Sonntagsausgabe die bekannte »Zeit-Wochenschau« ein, in der ich karikaturistisch zu innen- und außenpolitischen Ereignissen Stellung nahm.¹³

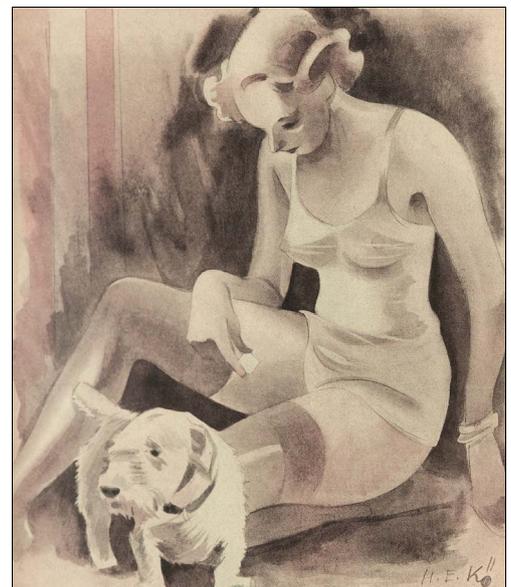
Die Zeit war das Hauptorgan der NSDAP im Reichsgau Sudetenland und Amtsblatt des Reichsstatthalters und aller seiner Behörden.

Mit dem Münchner Abkommen wurde 1938 das Sudetengebiet von der Tschechischen Republik abgetrennt und dem Deutschen Reich als Reichsgau Sudetenland unter Führung von Gauleiter Konrad Henlein zugeschlagen. Als nationalsozialistischer Bildpropagandist wurde Hanns Erich Köhler mit der von Hitler gestifteten Sudeten-Medaille »für Verdienste um die Wiedervereinigung der sudetendeutschen Gebiete mit dem Deutschen Reich« ausgezeichnet.

So war ich neben meiner Tätigkeit als Gebrauchsgraphiker in kurzer Zeit zum politischen Zeichner geworden, dem sich nach der Befreiung unserer Heimat auch auf diesem Gebiet die großen Möglichkeiten des Reiches eröffneten.¹⁴

Köhler hatte schon vor 1938 Kontakte zur NS-Karikaturistenszene im Deutschen Reich aufgebaut. Die politischen Aussagen seiner Bildsatire passten gut in die NS-Propagandazeitschrift *Die Brennessel*, die im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., seit Januar 1931 als völkischer Konkurrent zum damals noch liberalen *Simplicissimus* erschien. Hauptzeichner der *Brennessel* war Hans Schweitzer-Mjöltnir. Seit Mitte der 1930er Jahre finden sich darin Köhlers politische Karikaturen.¹⁵

Als Resümee seiner propagandistischen Arbeit für den *Igel*, der 1938 sein Erscheinen einstellte, wurde eine Auswahl von Köhlers unveröffentlichten, zensierten Arbeiten in einer Publikation zusammengefasst. Häufig waren Karikaturen, die sich unbotmäßig gegen den Tschechischen Staat und dessen Regierende wandten, von den tschechischen Behörden beschlagnahmt und verboten worden. Hiervon erzählt der Titel, der von Erik 1939 herausgegebenen Karikaturensamm-



lung: »Nach der Beschlagnahme... Politische Karikaturen aus der Kampfzeit der Sudetendeutschen.«¹⁶ Seine Widmung galt dem »Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein, zur Erinnerung an den Sudetendeutschen Freiheitskampf«.

Im März 1939 ernannte Hitler das Gebiet der sogenannten »Rest-Tschechei« zum »Protektorat Böhmen und Mähren« und damit dem Großdeutschen Reich zugehörig. Eine selbstbestimmte tschechische Regierung existierte nicht mehr. Köhler kommentierte diese Auslöschung des Staates sarkastisch und spitzte seinen Zeichenstift schon für neue Gegner, die er jetzt im Ausland ausmachte:

Wenn nunmehr auch vielbeliebte Figuren verschwanden und manche Umstellung erfolgte, bot die außenpolitische Lage neue Angriffsmöglichkeiten als genügend Ersatz. Kurz nach Kriegsausbruch musste ich meinen Arbeitssitz nach Berlin verlegen.¹⁷

Köhler hatte sich neben seinem Atelier in Reichenberg einen Zweitwohnsitz in Berlin eingerichtet und pendelte zwischen den Städten. Seine Wohnung in Prag hatte er im Oktober 1938 aufgegeben. Schon wenige Monate später gelang ihm ein besonderer Coup: »Im Frühjahr 1939 trat ich in ständige Beziehungen zu dem Verlag Scherl, der meine Karikaturen in seinen Bilderdienst aufnahm.«¹⁸ Mit dem zum nationalkonservativen Hugenberg-Konzern gehörenden Scherl-Verlag konnte Köhler seine Zeichnungen breitenwirksam vermarkten.

Nach der Machtergreifung hatte Josef Goebbels das deutsche Pressewesen neu geordnet und Hans Schweitzer-Mjöltnir zum Chef aller Pressezeichner in Deutschland ernannt. Schweitzers Parole lautete: »Die gewaltige Triebfeder der politischen Satire ist der Hass.«¹⁹ Im Vorfeld des Krieges hatte das Propagandaministerium 1939 in Berlin die politische Karikaturenagentur Interpress/DPZ gegründet, deren Aufgabe es war, im Auftrag des Propagandaministeriums politische Zeichnungen, von der sachlichen Darstellung bis zur Karikatur, besonders in der Auslandspresse zu verbreiten.²⁰

Seit Ende 1939 arbeitete Köhler als einer der wichtigsten politischen Zeichner nicht nur für den Scherl-Bilderdienst, sondern auch für die gleichgeschalteten Satirezeitschriften *Kladderadatsch*, die *Lustigen Blätter*, den *Simplicissimus* sowie die *Deutsche Allgemeine Zeitung* und die *Stuttgarter Illustrierte*. Zudem produzierte er Zeichnungen für seinen eigenen »Erik-Dienst«.

Im März 1940 wurde die Wochenzeitung *Das Reich* ins Leben gerufen. Autoren, Fotografen, Zeichner, Layout, Druck, alles sollte



nur vom Besten sein. Eine Prestigepublikation, die der Propagandaminister gerne dazu nutzte, um seine programmatischen Leitartikel zu veröffentlichen. Fester Bestandteil war als letztes Blatt der Zeitung die Karikaturensseite, auf der Köhler zusammen mit Erich Ohser alias e. o. plauen politische Zeichnungen gegen die Alliierten veröffentlichte. *Das Reich* erschien bis April 1945 in einer Auflage von 1,4 Millionen Exemplaren und hatte damit eine Netto-Reichweite von 15 Millionen Lesern.

Am 25. April 1940 wurde im Prager Kunstverein Mánes die Ausstellung »Die politische Karikatur« eröffnet. Gezeigt wurden Karikaturen der vom Propagandaministerium bestimmten Karikaturisten-Elite Deutschlands. Wie bei allen Veranstaltungen dieser Art immer vorneweg Hans Schweitzer-Mjöltnir, dann die *Simplicissimus*-Veteranen Olaf Gulbransson, Karl Arnold, Eduard Thöny und Erich Schilling, die Vertreter des *Kladderadatsch*, Johnson und Garvens, und die Zeichner von Interpress: Balkie, Bogner, Brinkmann, Bruns, Girard, Ohser und Manfred Schmidt. Besondere Erwähnung fanden in der Presse die Arbeiten Köhlers, des »an glänzenden Ideen überreichen sudetendeutschen Zeichners Erik«.²¹ Die Ausstellung wanderte ins Deutsche Reich. Vorher machte sie in der Gauhauptstadt Reichenberg halt und wurde dort von Gauleiter Henlein persönlich eröffnet.

Eriks Arbeiten aus der Kampfzeit sollen erhalten bleiben für alle Zeit; so habe ich mich entschlossen, diese Arbeiten anzukaufen und der neu zu schaffenden, vom Führer bestimmten Kunsthalle in Reichenberg einzuverleiben.²²

Zur gleichen Zeit schlug Reichspressechef Otto Dietrich Minister Goebbels vor, »alle Vierteljahre die beste inzwischen veröffent-

Oben eine antiamerikanische, antisemitische Karikatur Köhlers in *Die Bewegung* (1943).

¹¹ Vgl. Petr Karlicek: Karikaturen im Dienste der Sudetendeutschen Partei. Schilderung des einheimischen Feindes in der satirischen Zeitschrift *Der Igel* (1935-1938). In: Stifter Jahrbuch. Jahrbuch des Stifter-Vereins. München 2013. S. 87-129.

¹² Zit. nach Ernst Scheffler: Die politische Karikatur, eine meinungsbildende Kraft im Leben der Völker. Beiträge zur Erforschung des Stoffgebietes Karikatur als Mittel der graphischen Publizistik. Pressezeichner sehen sich selbst: vom Schaffen deutscher Pressezeichner mit Eigendarstellung und Arbeiten nebst biographischen Angaben der Künstler. Dissertation München 1944, S. 64.

¹³ ebd.

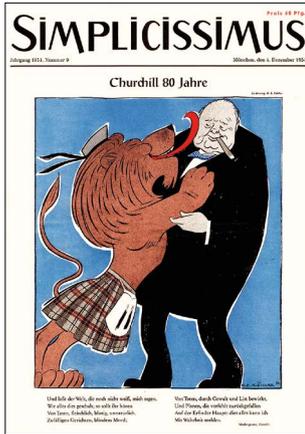
¹⁴ ebd., S. 65.

¹⁵ Vgl. Ursula E. Koch: *Die Brennessel* 1931-1938. In: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 6: Publikationen. Berlin 2013. S. 81 f.; ferner Dietrich Grünewald: Bemerkungen zur nationalsozialistischen Karikatur. In: *Ästhetik und Kommunikation* 19/1975. S. 85-89.

¹⁶ Reichenberg 1939

¹⁷ Zit. nach Ernst Scheffler: Die politische Karikatur. a. a. O., S. 65.

¹⁸ Ernst Herbert Lehmann: H. E. Köhler. In: *NS Pressebrief*, 1/2, 1944, S. 4.



Rechts das Cover des *Kladderadatsch* 42/1941, gezeichnet von Erik alias H. E. Köhler. Die deutsche Kriegskarikatur wurde damals dominiert von Angriffen gegen den britischen Premierminister Winston Churchill.

Zu Churchills 80stem Geburtstag zeigt Köhler eine gewandelte Einstellung (oben *Simplicissimus* 9/1954).

Unten eine antisemitische Karikatur Köhlers von 1943 (»Ein Kriegsziel«; Scherl Bilderdienst).

¹⁹ Hans Schweitzer: Politisches Denken Voraussetzung für die politische Zeichnung. In: *Deutsche Presse*, 25.4.1936, S. 193 f.

²⁰ Matthias Kretschmer/Eckart Sackmann: Die Karikaturengeneratur Interpress im NS-Pressewesen. In: Eckart Sackmann (Hg.): *Deutsche Comicforschung 2022*. Leipzig 2021.

²¹ anon.: Ausstellungen im Mánes-Pavillon Prag. In: *Kölnische Zeitung mit Wirtschafts- und Handelsblatt* vom 14.6.1940.

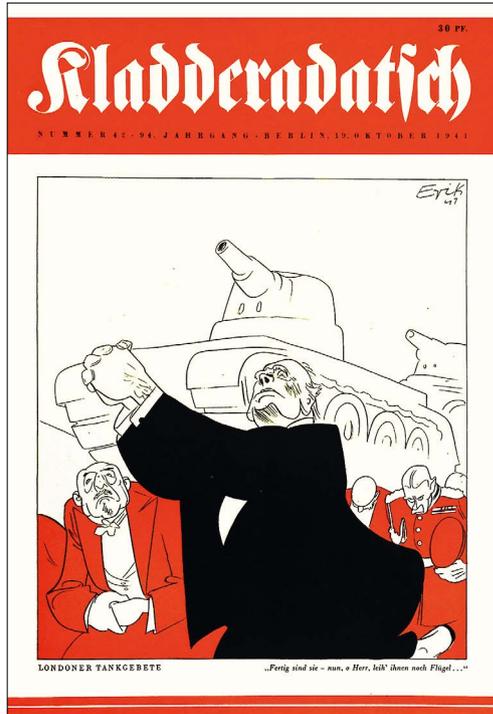
²² Zit. nach: Ernst Scheffler: Die politische Karikatur. a. a. O., S. 66.

²³ BA R 55 725 0472, S. 235, Aktennotiz von Abteilung H, 12.8.1940.

²⁴ Katalog: Die Pressezeichnung im Kriege: Vom 22. März bis 20. April 1941. Haus der Kunst, Berlin 1941. Vgl. dazu H. L. Mayer: Die Pressezeichnung im Kriege. Ausstellung im Berliner »Haus der Kunst«. In: *Badische Presse* vom 27.3.1941.

²⁵ Vgl. Ernst Timm: Künstler im Kampf. In: *Die neue Linie* 9/1941. S. 26-28, 50.

²⁶ Alfred Fast: Die Karikatur im Kriege. In: *Dresdner Neueste Nachrichten* vom 12.8.1941.



lichte aktuelle politische Karikatur mit einem Preis [...] auszuzeichnen«. 3000 RM bewilligte Goebbels für die drei Preise. Schon im zweiten Quartal erhielt Köhler den ersten Preis.²³ Damit war er nach Hans Schweitzer-Mjölñir der zweite große Sieger des Jahres, und so war es wenig überraschend, dass er im Frühjahr 1941 mit fünf Arbeiten an der zentralen Leistungsschau der Propaganda-Kompanien und politischen Karikaturisten teilnahm.

Im Berliner Haus der Kunst wurde unter Vorsitz von Schweitzer-Mjölñir vom 22. März bis 20. April 1941 die Ausstellung »Die Pressezeichnung im Kriege«²⁴ gezeigt. Als bekannteste Vertreter der politischen Karikatur trifft man wieder auf etablierte Namen. Zugleich stellte der Interpress-Leiter Ernst Timm die



Zeichnertruppe seiner Karikaturen-Agentur im Beitrag »Künstler im Kampf« vor. Auch hier stand Köhler an prominenter Stelle, zusammen auf einer Seite mit Hans Schweitzer-Mjölñir.²⁵ Im August 1941 folgte die reichsweite Ausstellung »Die Karikatur im Kriege«, bei der Erik neben acht Kollegen vertreten war. Es zeigte sich, dass die Kriegskarikatur zum Kampfmittel geworden war.

In über 100 Arbeiten bald mit kämpferischer Härte und leidenschaftlichem Fanatismus, bald mit ätzender Ironie, aber auch mit überlegenem Humor sprechen [die Künstler] zu dem Beschauer. Mit rücksichtsloser Offenheit wird da das hinterhältige und heuchlerische Treiben unserer Feinde aus Ost und West aufgedeckt, wird die Ohnmacht und der Niedergang eines bis in die Wurzeln angefaulten Systems in oft unheimlich-phantastischer Symbolik aufgezeigt. Die Ausstellung bekundet nicht nur den deutschen Siegeswillen – sie wird ihn auch auf diese Weise weiter stählen, wenn sie ihre Reise ins Reich antritt.²⁶

Im Folgejahr wurden Köhlers Karikaturen und Illustrationen im Essener Folkwang Museum gezeigt (»Die künstlerische Pressezeichnung«) und wenige Monate später im Alten Schloss in Straßburg.²⁷

Die überragende Bedeutung Köhlers unter den Pressezeichnern des NS-Propagandaapparats zeigte sich noch einmal im Herbst 1941, als er überraschend zur Musterrung einberufen wurde. Interpress-Leiter Timm informierte umgehend Hans Fritzsche von der Abteilung Deutsche Presse und rief ihm Köhlers Alleinstellungsmerkmale in Erinnerung. Rot unterstrichen ordnet Fritzsche an: »Die UK-Stellung ist sofort zu veranlassen.«²⁸

Köhler war bis zum Juli 1941 ungarischer Nationalität; er nahm dann die deutsche Staatsbürgerschaft an und beantragte am 17.12.1941 die Mitgliedschaft in der NSDAP (Nr. 8.602.840). »Im Auftrage des Gauleiters Konrad Henlein wird um bevorzugte Bearbeitung der Aufnahme des Volksgenossen [...] gebeten.«²⁹

Nachdem Köhlers Arbeiten bereits durch Publikationen, Ausstellungen und Ankäufe gewürdigt wurden, schlug Gauleiter Henlein Köhler für ein Lehramt am Hochschulinstitut für bildende Kunst Prag vor. Am 14.12.1942 erhielt Köhler das Einverständnis vom Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.³⁰ Es folgten Verhandlungen zur Ausgestaltung des Dienstvertrages, da Köhler die Besoldung von 650 RM zu niedrig und der Titel eines Professors für ihn nicht vorgesehen war. Am 1. April 1943 trat Köhler als Leiter der neugegründeten Meisterklasse für Gebrauchsgrafik und Illustration seinen Dienst an. Zu 18 Wochenstunden Lehre war er verpflichtet. Sein monatliches Bruttogehalt betrug 626,67 RM. Wichtiger war für Köhler folgendes:

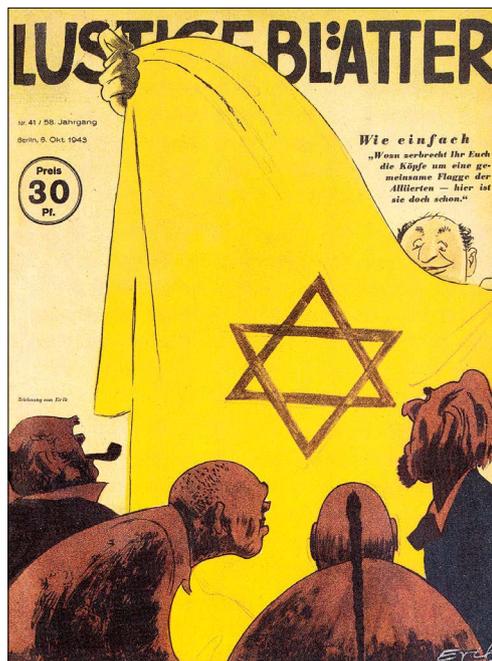
Im Namen des Führers erenne ich den vollbeschäftigten künstlerischen ao. Lehrer Hanns Erich Köhler für die Dauer seiner Tätigkeit als nichtbeamteter Lehrer an einer deutschen Kunsthochschule die Dienstbezeichnung Professor.³¹

Natürlich arbeitete Köhler weiter für alle bisher genannten Publikationen, weswegen sein Monatseinkommen kaum geringer als 2500 RM gewesen sein dürfte. Köhler gehörte neben Hans Schweitzer-Mjölneur, Erich Ohser und anderen Spitzenzeichnern zu den »Kunstschwerverdienern« des »Dritten Reiches«, wie es Paul Westheim treffend formulierte.³²

Hanns Erich Köhler hatte 1944, mit 39 Jahren, den Höhepunkt seiner Popularität erreicht. Dies zeigte sich in einer »Atelierreportage« in der *Sudetendeutschen Tageszeitung*, in der Köhler als begnadeter politische Zeichner und Künstler gefeiert wird.³³ Im Mai 1944 betreute Köhler die Wanderausstellung »Die politische Karikatur«, die in Preßburg startete und anschließend den »Volksgruppen des Südostens« gezeigt werden sollte.³⁴

Köhlers Arbeitspensum war enorm, sein damit verbundenes politisches Handeln ambitioniert und von Ehrgeiz getrieben. Es gab praktisch kein zeichnerisches Genre, das er nicht perfekt beherrschte: Werbe- und Gebrauchsgrafik, Plakatgestaltung, Schaukarten, politische Karikaturen oder Buchillustrationen. Dazu zählt auch seine Wandlungsfähigkeit, den Strich anderer Karikaturisten nachzuempfinden. Sein Humor konnte mild und volkstümlich sein, aber auch voller Verachtung und Hass.³⁵ Köhler beherrschte die antisemitische Ikonographie in allen Facetten und setzte sie im Sinne der NS-Ideologie hemmungslos mit seinem großem zeichnerischen Potential ein.

Nach dem Krieg flüchtete Köhler ins gut hundert Kilometer von der tschechischen Grenze entfernte niederbayerische Riedenburg und passte seine Künstleridentität den neuen politischen Rahmenbedingungen an. Anfangs schlug er sich als Gebrauchsgrafiker und Kunstmaler durch und zeichnete u. a. politisch unverdächtige Glückwunschkarten mit Kinderporträts, die er unter dem Signum »Prof. H. E. Köhler« vertrieb. Den Kampfnamen Erik hatte er getilgt, aber den vom »Führer« verliehenen Professorentitel nutzte er weiter. Er arbeitete kurz für die 1947 in Frankfurt neu gegründete Werbeagentur H. W. Brose. Nach einer Phase der bildsatirischen Abstinenz begann Köhler wieder als politischer Karikaturist zu zeichnen. Im *Simpl* findet sich 1946 ein frühes Blatt von ihm.³⁶ Er arbeitete für die Lizenzzeitungen *Bremer Nachrichten*, den *Fortschritt* und ab



1948 für die *Nürnberger Nachrichten* und die *Deutsche Zeitung mit Wirtschaftszeitung*. Damit war er nur wenige Jahre nach Kriegsende wieder als politischer Karikaturist auf die Bühne zurückgekehrt. 1951 präsentierte er sich in einer Ausstellung des Journalistenverbands Württemberg-Baden zusammen mit den führenden Pressezeichnern der Bundesrepublik Deutschland.³⁷

1953 zog Köhler nach Herrsching am Ammersee, wo er bis zu seinem Lebensende wohnte. Ab Oktober 1954 gehörte er zur Gründungsmannschaft des von Olaf Iversen in München wiederbelebten *Simplicissimus*, den er in den ersten Jahren maßgeblich mit seinen Arbeiten prägte. Hier brachte er traditionelle Bildgenres des *Simplicissimus* ein, schuf aber auch progressive Bildergeschichten und kraftvolle Titelkarikaturen, die in ihrer Aussage und Gestaltung die Zeit überdauern. Köhler hatte sich den neuen demokratischen Regeln angepasst. Dennoch scheinen immer wieder antisemitische und rassistische Stereotype in seinen Zeichnungen durch.

Neben seiner Arbeit als Karikaturist arbeitete er auch weiter als Gebrauchsgrafiker. Von 1956 bis Mitte der 1960er Jahre war



Links ein antisemitischer Titel Köhlers für *Lustige Blätter* 41/1943.

Unten Köhlers Kinderbuch »Tipp und Tapp« – ein Loblied auf die Repatriierung »Volksdeutscher« aus Wolhynien (1941).

²⁷ Die künstlerische Pressezeichnung. In: *National-Zeitung* (amtliches Blatt der NSDAP) vom 2.9.1942; siehe auch Walter Spies: Menschen und Landschaften des Sudetenlandes. In: *Straßburger Neueste Nachrichten* vom 17.01.1943.

²⁸ BA R 55/393, Bd. 2, J-W, Ernst Timm an Hans Fritzsche, 9.9.1941.

²⁹ BA R 9361 II 547015 0010, Gau-schatzmeister an Reichsschatzmeister der NSDAP, 12.2.1942,

³⁰ BA R 31/402, fol. 1, Blatt 18, Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an Reichsprotector in Böhmen und Mähren, Prag, 14.12.1942.

³¹ BA R 31/402, Fol. 1, Blatt 47, 30.10.1943.

³² Paul Westheim: Die Kunstschwerverdiener. Das Kunstpersonal des Dritten Reiches. In: *Neuer Vorwärts* vom 26.3.1939, S. 7 f.

³³ Franz Tschirn: In Eriks Reich der Karikatur und Satire. Ein Besuch im Reichenberger Atelier. In: *Sudetendeutsche Tageszeitung* vom 25./26. März 1944. Siehe auch: anon.: Erik – ein Meister der Linie. In: *Hallische Nachrichten* vom 24.11.1943.

³⁴ anon.: Karikaturenausstellung in Preßburg. In: *Völkischer Beobachter* (Wien) vom 11.4.1944.

³⁵ Vgl. Eckart Sackmann: Erik: Tipp der Junge und Tapp der Dackel aus Wolhynien. In: ders. (Hg.): *Deutsche Comicforschung 2023*. Leipzig 2022.

³⁶ Hanns Erich Köhler: Der österreichische Staatsvertrag. In: *Simpl* 22/1949.

³⁷ Vgl.: Die deutsche Pressezeichnung 1951: Ausstellungs-Almanach. Stuttgart 1951; ferner Wolfgang Schwerbrock: Man ist im Bilde. Zur Ausstellung von deutschen Pressezeichnungen in Stuttgart. In: *Bruchsaler Post, Rheinisches Tagblatt, Süddeutsche Allgemeine Zeitung* vom 11.9.1951.



Oben eine von Köhler entworfene Darstellung der Umsiedlungen sogenannter »Volksdeutscher« (1941). Nicht gezeigt wird die ethnische Säuberung, die Vertreibung der ansässigen Bevölkerung aus den den »Heimkehrenden« geschenkten Besitztümern.

Foto unten: H. E. Köhler 1960 an seinem Arbeitsplatz (Standfoto aus einer UFA-Wochenschau).

Darunter ein 1957 im Fackelträger-Verlag erschienenes Sammelbändchen mit Karikaturen.

er der Werbezeichner für »Sioux«-Schuhe und gestaltete das personalisierte Logo des schleichenden Indianers.

Seit 1958 veröffentlichte er seine politischen Karikaturen vorwiegend in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Er galt in der Redaktion als kantiger und für Kritik unzugänglicher Zeitgenosse, der nur mit Professor angesprochen wurde. Später war Köhler zeitweise Mitarbeiter der Hamburger Wochenzeitung *Die Zeit* und wurde regelmäßig in der *Welt*, dem *Spiegel* sowie weiteren deutschen und internationalen Publikationen gedruckt. Ab den 1950er Jahren kam in Deutschland keine Karikaturen-Anthologie ohne Köhlers Arbeiten aus. Und wie schon vor 1945 widmete sich Köhler intensiv der Buchillustration.

Köhler sorgte sich früh um seinen künstlerischen Nachruhm und fand in Friedrich Bohne, dem damaligen Leiter des Wilhelm-Busch-Museums, einen eifrigen Unterstützer. In Hannover wurde 1959 die Ausstellung »H. E. Köhler. Sonderausstellung Wilhelm-Busch Museum« gezeigt, eine erfolgreiche Werkschau seiner Nachkriegsarbeiten, über die sogar die UFA-Wochenschau berichtete. Köhler gibt sich darin als Elder Statesman der kritischen Grafik:

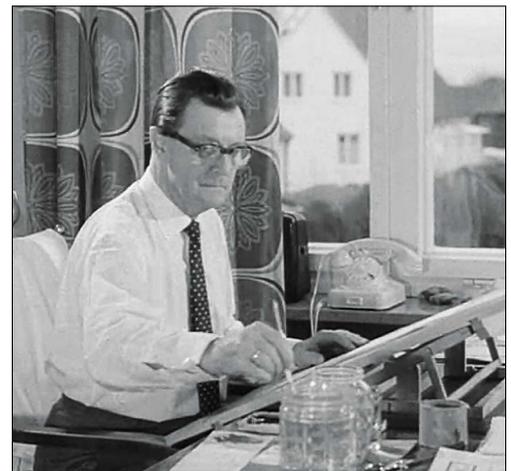
Mit meinen Karikaturen will ich am Zeitgeschehen Kritik üben. Mitunter sind sie leider auch einer Anklage gleich. Dabei nach allen Seiten hin fair zu sein, ist für mich selbstverständlich. Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, Sinnbilder unserer Zeit zu schaffen.³⁸

Auch mit Hilfe dieser Ausstellung hatte Köhler es erreicht, sich im Alter von Mitte Fünfzig in der Bundesrepublik Deutschland als politischer Spitzenkarikaturist zu etablieren und sein nationalsozialistisches Propagandawerk vergessen zu machen. 1962 wurden seine politischen Zeichnungen sogar in der Frankfurter Paulskirche ausgestellt.

1963 erhielt Hanns Erich Köhler den Joseph-E.-Drexel-Preis, zusammen mit Conrad Ahlers und dem Journalisten Neven-du Mont.³⁹ Drei Jahre später rückte er ins Kuratorium des Drexel-Preises auf und stimmte über die Vergabe der Auszeichnungen mit ab. Der mit insgesamt 5000 Mark dotierte Preis war 1956 zum 60. Geburtstag des Herausgebers der *Nürnberger Nachrichten*, Dr. Joseph Drexel, gestiftet worden und wurde an Menschen »für hervorragende Arbeiten auf dem Gebiete des Pressewesens« verliehen.

Wenig später zeigte man sich in Hannover zutiefst zufrieden. Rückblickend hieß es: »Mit dem Vermächtnis von H. E. Köhler ging 1969 ein einzigartiges Werk in das Eigentum des Wilhelm-Busch Museums über.«⁴⁰ Diese am Ende rund 10 000 Nachkriegsarbeiten umfassende Erbschaft honorierte die Wilhelm-Busch-Gesellschaft mit einer Ehrenmitgliedschaft und 1972 mit einer weiteren Ausstellung: »H. E. Köhler. Karikaturen unserer Zeit: Interpretationen zu Balzac, Bellman, Goethe, Lichtenberg, Tacitus und anderen.« Der Leiter des Wilhelm-Busch Museums, Friedrich Bohne, wurde 1975 mit dem Joseph-E.-Drexel-Preis ausgezeichnet.

1979/80 begann das Wilhelm-Busch-Museum den Bestand seiner Köhler-Zeichnungen zu inventarisieren. Aus diesem Anlass erschien ein kurzer biografischer Aufsatz, in



³⁸ BA UFA-Wochenschau 141/1959, 7.4.1059.

³⁹ Verlag Nürnberger Presse; Urkunde der Joseph-E.-Drexel-Stiftung für den Preisträger 1963, Hanns Erich Köhler.

⁴⁰ Klaus Gürtler: Aus dem Bilderbuch der Nachkriegsgeschichte. Hanns Erich Köhler – ein Chronist der Zweiten Republik. In der Reihe westermann museum: Wilhelm Busch Museum Hannover, Braunschweig 1980, S. 102.

⁴¹ ebd. S. 102-107.

⁴² Herwig Guratzsch: H. E. Köhler †. In: Wilhelm-Busch-Jahrbuch, Bd. 1983: S. 112-115.

⁴³ Vgl.: Günter Kaufmann: »Oh Bruder!« – drei Karikaturen H. E. Köhlers zur deutschen Teilung. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 3/1994, S. 151-163.

⁴⁴ Olaf Iversen: Mein Album, München 1951, S. 3.



dem erklärt wird, dass Köhler sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg der politischen Karikatur verschrieben habe. Die Zeitspanne des Nationalsozialismus betreffend:

Nach abgeschlossenem Studium an verschiedenen Kunstgewerbeakademien wurde Köhler 1929 freischaffender Grafiker und errang schon frühzeitig verschiedene Preise für Plakate und werbegrafische Arbeiten. 1942 [sic] folgte er einem Ruf an die Deutsche Kunstakademie in Prag, wo er bis 1945 als Professor lehrte.⁴¹

Mit dieser Form einer selektiven Erinnerungskultur konnte schon damals der Verdacht einer bewussten Verschleierung seiner Vergangenheit entstehen.

Zum Ende seiner Karriere als politischer Karikaturist wurde der Zeichner am 23. Juni 1981 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Am 7.11.1983 starb Hanns Erich Köhler in Herrsching am Ammersee. Das Wilhelm-Busch-Museum veröffentlichte einen Nachruf, und wieder wurde sein publizistisches und politisches Wirken vor 1945 nicht erwähnt.⁴² Eine Auswahl von Köhlers Arbeiten ist aktuell ein fester Bestandteil der Dauerausstellung des Wilhelm-Busch-Museums in Hannover. Einige seiner gezeichneten Kommentare zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland haben in die Schulbücher Einzug gehalten und dienen bis heute als ikonografisches Quellenmaterial im Unterricht.⁴³

Ernst Udo Vilhelm Iversen, genannt Olaf, wurde am 23. August 1902 als Sohn der Eheleute Johannes und Irmgard Iversen, geborene von Alvensleben, in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen geboren. In seiner Jugend übersiedelte die Familie nach Deutschland. 1918 meldete er sich kurz vor Ende des Ersten Weltkriegs als Freiwilliger bei der Garde-Kavallerie-Schützendivision und blieb bis 1919 beim 2. Westfälischen Husarenregiment 11. Mit der Entlassung aus der Armee folgten Arbeitslosigkeit und viele Gelegenheitsjobs. »So wurde ich Obdachloser, Packer, Kassenbote, Plakatkleber, Claqueur, Geschäftsinhaber, Seemann, Tippler, Anzeigenwerber, Kofferträger.«⁴⁴

Als Zeichner war Iversen ein solide begabter Autodidakt; er orientierte sich am Stil des 1933 verstorbenen Paul Simmel, ohne dessen Meisterschaft zu erreichen. Seit Ende der zwanziger Jahre betätigte er sich als Journalist, zunächst bei den *Leipziger Neuesten Nachrichten*, weswegen er 1933 von München nach Leipzig zog. Er zeichnete auch für die *Münchener Illustrierte Presse*. Möglicherweise ist dies der Grund für seinen Ortswechsel 1935 nach Niederpöcking am Starnberger See, dreißig Kilometer von Mün-



O.U.

Der Jazzkomponist

— Sehen Sie, da schneid ich den Commentar in Streifen, rolle Sie auf, spanne Sie in das elektrische Klavier und schreib mir dann einfach die Noten nach der Muffel auf.



Foto oben Olaf Iversen 1953. Darunter die Cartoon-Sammlung »Mein braves Bilderbuch« von 1938.

Oben links ein früher Bildwitz Iversens in *Münchener Illustrierte Presse* 45/1928.

chen entfernt. Bis Kriegsbeginn 1939 führte er einen Korrespondenz-Verlag (Iversen-Verlag), der etwa zwanzig Zeitungen in West- und Norddeutschland mit politischen Bildstreifen, Einzelzeichnungen, ganzen Seiten und Matern belieferte. Schon 1936 finden sich auch politische und antisemitische Karikaturen. Gleichzeitig illustrierte er Bücher heiteren Inhalts und veröffentlichte seine in den Zeitungen erschienenen Cartoons in Buchform (»Mein braves Bilderbuch«, 1938; »Viechereien«, 1941). Ferner zeichnete er Werbepostkarten für die Bremsbelag-Marke Bremsit und die Autokampagne »Ohne Motor geht's bergab«. Zwischen 1934 und 1938 gab er als freiberuflicher Zeichner ein Jahreseinkommen von ca. 9000 Reichsmark an.

1937 bis 1938 war Iversen »unterstützendes Mitglied« der Allgemeinen SS, deren Mitglieder ihren Dienst für die Partei, neben ihren bürgerlichen Berufen, freiwillig, unentgeltlich und unbewaffnet ausübten.⁴⁵

Mit der propagandistischen Mobilisierung Deutschlands im Jahr 1939 wurde Iversen politischer Pressezeichner und der



„Ach sehe Sie geht immer zu Fuß ins Geschäft laufen!“
„Na, meinen Sie, ich fahre noch mit der Fußvolk in de Straßenbahn, wo ich mir schon 'nen Volkswagen bestellt habe?“

Links ein Bildwitz mit KdF-Anspielung aus *Münchener Illustrierte Presse* 34/1938.

Palästina / Text und Zeichnungen von Olaf Iversen



Nach 1300 Jahren
Der ewige Jude: Ich bin wieder da
hinaus mit dir — aber erst zahle mir
für 1300 Jahre Paacht und Linneszina.



So ich Dück
— heute bin ich gelandet, da kann
ich endlich die ersten authentischen
Aufnahmen von den Berliner Nazi-
greueln machen!



Herr Soldat
schließen Sie doch, schließen Sie mich
in die Bande — Sie werden uns arme
aus Deutschland vertriebene Pazfif-
ten doch nicht so verprügeln lassen!



Was wollen denn die Leut?
Wir assimilieren uns doch — laufen
mer nich schon alle mit 'nem Tur-
ban herum?!



Entschuldigen Sie,
Herr General, tausendmal Verzeihung
Herr General, — bitte, lassen Sie uns
rein, mer ein arme Flüchtlinge aus
PALÄSTINA.

Oben ein antisemitischer Strip von Olaf Iversen. In: *Volksgemeinschaft* (Heidelberger Beobachter) vom 14.7.1936.

45 Staatsarchiv München, SpkA-K 800 Iversen-Ernst-Olaf 0004, Olaf Iversen Meldebogen, 23.5.1946.

46 BA R 55/393, Olaf Iversen an Dr. Ernst Lehmann (RMVP), 21.9.1941, Blatt 7.

47 [Willy] Stiewe: Witzzeichner behandeln zeitgemäße Themen. Die propagandistische Wirkung des Humors. In: *Zeitungs-Verlag*, 7/1942, S. 51 f.

48 BA R 9361-VIII Kartei / 13250736, NSDAP Zentralkartei Olaf Iversen.

49 BA R 55/393, Abteilung Bild- presse an RV-Abteilung (Ref. 2), 10.2.1943, Blatt 15.

50 Olaf Iversen: Mein Album. München 1951. S. 6-11.

Karikaturenagentur Interpress/DPZ zugeordnet. 1941 verlegte er seinen Wohnsitz von Bayern nach Berlin; hier waren die Leitstellen der deutschen Propaganda angesiedelt. Um weiter als Zeichner arbeiten zu können, trat er im Oktober 1941 in den Reichsverband der deutschen Presse und die Deutsche Arbeitsfront ein.

Sein Spektrum an publizistischen Tätigkeiten war vielfältig: erster politischer Zeichner für *Die Bewegung* (Organ der Reichsstudientenführung) und die *Leipziger Neuesten Nachrichten*, Zeichner der *Münchener Illustrierten Presse*, Mitarbeit an *Sirene*, *NS-Funk*, *Koralle* und *Motorschau*, ständiger Mitarbeiter von Interpress/DPZ, des Auswärtigen Amtes und des Verlages Albert Horn (Soldatenpostkarten) sowie Verleger des eigenen Korrespondenzverlags Verlag Iversen. Dieser Aufzählung fügte er hinzu:

Ich [zeichne] über Herrn Gen. Dir. [Jakob] Werlin (Daimler-Benz und Volkswagen) für den privaten Kreis des FÜHRERS gelegentlich kleine lustige Bilderbücher, wie z. B. letzthin ein solches über Prof. Heinrich Hoffmann.⁴⁶

Hier beweist sich Iversen als guter Kontakter, der diverse Verbindungen zu NS-Größen

und der Berliner Prominenz unterhielt. Fachlich ein Allrounder, der pragmatisch lieferte, was die Auftragslage erforderte: gleich ob es humorige Texte, Witzzeichnungen, politische Karikaturen oder den Frontverlauf erklärende Schaukarten waren.

In seinen propagandistischen Kriegskarikaturen, die über Maternbüros wie Interpress vertrieben wurden, zeigt sich ein einfacher Zeichenstil. Die alliierten Staatsführer, Churchill, Roosevelt oder Stalin sind laienhaft dargestellt, der »Witz«, wenig pointiert, schwankt zwischen Ironie, Sarkasmus und Zynismen. Es waren Auftragsarbeiten, die er nach den Leitlinien des Propagandaministeriums erstellte und bei denen er auch antisemitische Stereotype verwendete.

Das eigentliche Metier von Olaf Iversen war der volkstümliche Humor, der Bildwitz, der sich von der offensichtlich politischen Karikatur unterscheidet, ohne aber unpolitisch zu sein. Willy Stiewe erklärte 1942, dass die

[...] scheinbar unpolitische Witzzeichnung [...] auf den Leser eine ganz besondere Anziehungskraft ausübt und die gerade darum auch für die politische Propaganda von Fall zu Fall von ganz besonderem Wert werden kann.⁴⁷

Die Witzzeichnung ziele ohne Umweg über den Verstand direkt auf das Gefühl ab und biete in schwierigen Zeiten seelische Entlastung für Soldaten und Bevölkerung. Neben Gerhard Brinkmann, Manfred Schmidt und Emmerich Huber wurde auch Iversen in diesem Beitrag erwähnt und eine seiner Zeichnungen als Beispiel gezeigt. Die Methode, den vermeintlich harmlosen Bildwitz propagandistisch aufzuladen, wird auch durch Iversens Postkartenreihe »Soldaten-Humor« deutlich. Thematisch werden Erlebnisse des deutschen Landsers gezeigt, dem im Kasernenleben, bei der Grundausbildung und im Alltag als uniformierter Wehrmachtangehöriger vielerlei lustige Dinge widerfahren. Dennoch waren sie ein Beitrag zur deutschen Binnenpropaganda, die jegliche Kritik am Soldatentum ausblendeten und die

Rechts eine aus dem Interpress-Fundus stammende Propagandakarikatur Iversens im *Völkischen Beobachter* (Wien) vom 27.2.1941. Die Zeitung unterschied sich von der Berliner Ausgabe des *Völkischen Beobachters*, die ohne die Karikatur erschien.



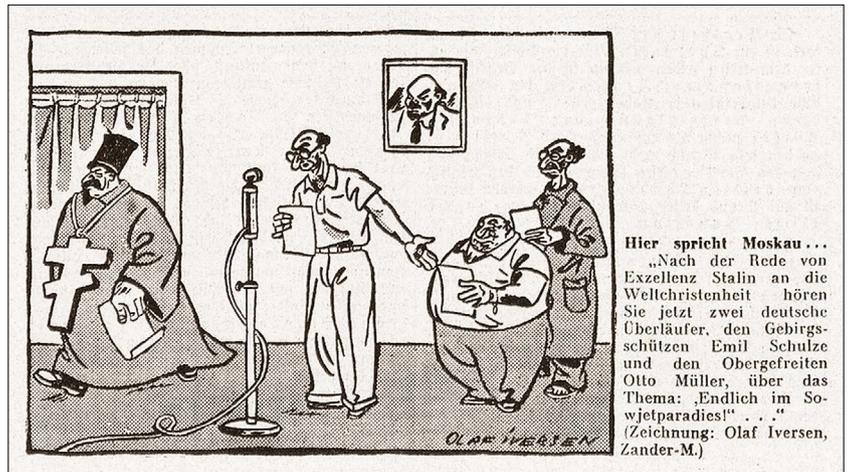
Vorbereitungen auf den Kriegseinsatz zu einem Freizeitvergnügen verharmlosten.

Am 1. Januar 1942 trat Iversen unter der Mitgliedsnummer 8.979.521 in die NSDAP ein.⁴⁸ Seine Tätigkeiten gab er mit »Schriftleiter, Pressezeichner, Verleger und Hauptschriftleiter im Reichsverband des Korrespondenz- und Nachrichtenbüros« an. Seine über Interpress wirksame Unabkömmlichkeitsstellung ließ Iversen auf eigenen Wunsch nicht verlängern; er wurde zum 1. September 1943 zur Wehrmacht eingezogen. Dabei wurde betont, dass er nicht in einer Propaganda-Kompanie verwendet wird.⁴⁹ Dennoch gibt er an, zunächst in der »Kriegsberichter-Abteilung, Heer« eingesetzt worden zu sein und dann ab November 1944 beim Gebirgs-Jäger-Regiment 98.

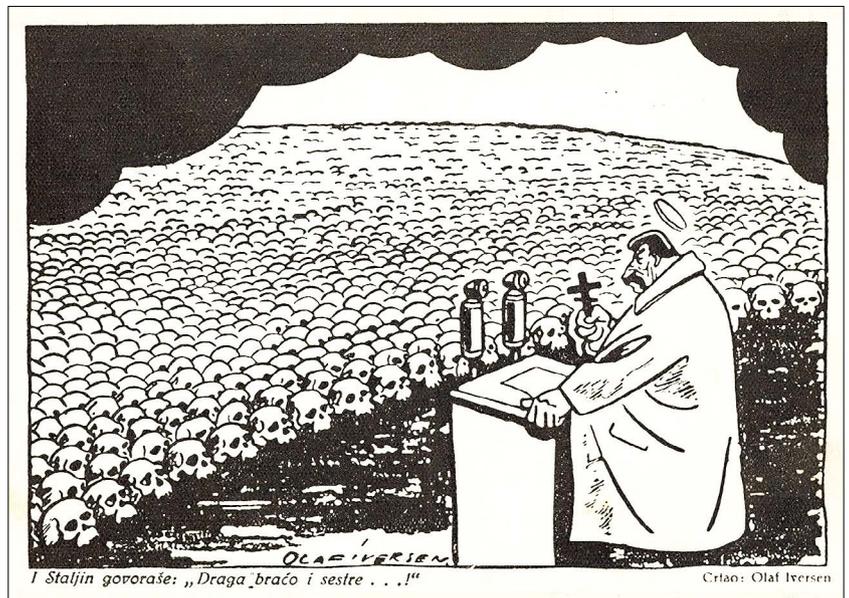
Sein Kriegseinsatz führte ihn auf die Balkanhalbinsel bis nach Montenegro. Diese Zeit in der Wehrmacht erzählte er später als Bildergeschichte im Kapitel »Ich war auch einmal Soldat« in seinem Buch »Mein Album«. Auch wenn diese Geschichte durch den Filter des Humoristen stark subjektiv gefärbt ist, lassen sich einige Stationen seines Weges identifizieren. Nach Kriegsende verschlug es ihn ins »bayerische Gebirge«, wo er nach einigen Privatquartieren 1946/47 in Walchensee, Bezirk Tölz, in das Blockhaus Hubertus Nr. 733 zog. Er berichtet von Einsamkeit, Kälte und Hunger. Dennoch war er nicht aus der Welt und erhielt zur Jahreswende den Überraschungsbesuch einer alten Freundin: »Meine schönste Erinnerung? Als mich meine Marika Röck in der Blockhütte, in die ich inzwischen gezogen war, auf eine halbe Stunde besuchte und mir eine Flasche Kognak daließ.« Die alten Netzwerke hatten Bestand oder wurden neu geknüpft.

Gefunden wurde Iversen aber nicht nur vom ehemaligen Ufa-Star, sondern auch von den amerikanischen Entnazifizierungsbehörden. Seine schriftlichen Auskünfte sind seltsam lückenhaft und geschönt. Im »Meldebogen auf Grund des Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946« gibt er als Beruf »Humorzeichner« an, eine NSDAP-Mitgliedsnummer habe er nicht, denn er sei lediglich vom 1.12.42 bis 15.9.1943 »Anwärter« gewesen. Auch die Zeit als »unterstützendes Mitglied« bei der Allgemeinen SS sei »ihm nicht genau erinnerlich – entweder 1937 u. 38 oder 1938 u. 39«. Gedächtnisschwund.

Am 3. Mai 1948 wurde er nach einem schriftlichem Verfahren durch die Spruchkammer Starnberg in die Tätergruppe IV, als »Mitläufer«, eingruppiert. Als Geldsühne legte man ihm 350 RM auf.⁵¹ Mit juristischer



Hier spricht Moskau...
„Nach der Rede von Exzellenz Stalin an die Weltchristenheit hören Sie jetzt zwei deutsche Überläufer, den Gebirgschützen Emil Schulze und den Obergefreiten Otto Müller, über das Thema: „Endlich im Sowjetparadies!“...“
(Zeichnung: Olaf Iversen, Zander-M.)



I Staljin govoraše: „Draga braćo i sestre...!“

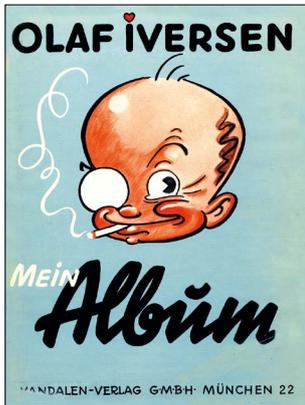
Crtao: Olaf Iversen

Unterstützung erhob Iversen Einspruch. Er ließ sich attestieren, unterernährt zu sein, und erklärte, nicht genug Geld für Nahrung zu haben und deshalb auch nicht den Sühnetbetrag bezahlen zu können. Der Täter stellt sich als Opfer da: eine Methode, die Iversen immer wieder anwendete. Seine Einstufung als Mitläufer sah er als existenzbedrohend an, da ihm »jede Mitarbeit an der Presse versagt« bleibe. Er betonte seinen »Marktwert« als Pressezeichner. Es gebe in »Süddeutschland keinen Humorzeichner, der nur annä-

Zwei Karikaturen Iversens, oben aus der Oberdonauzeitung vom 22.3.1938, darunter eine Postkarte von 1942.



Links ein »unpolitischer« Soldatenwitz Olaf Iversens (Postkarte).



Oben ein Cartoonband von 1951.

Daneben die Titelseite der Illustrierten *Revue* mit einer Gratulation zum 50. Geburtstag, dargebracht durch Marika Röck (*Revue* 34/1952).

Unten die erste Folge der Werbeserie »Tacho-Willi's Abenteuer« (50er Jahre). Später übernahm Emmerich Huber die Gestaltung der Comics.



hernd so volkstümlich« sei wie er. »Ich bin heute in der Tat der einzige populäre Karikaturist in dieser Zone.« Dies sei ungemein wichtig, da »die breiten Massen wieder aufatmen und auch wieder lachen wollen.« Er sehe es als seine Pflicht an, am Wiederaufbau mitzuarbeiten:

Insofern dürfen Sie mich, da es nun darum geht, das Volk nicht nur wirtschaftlich, sondern auch seelisch wieder aufzurichten, gut und gern als einen wichtigen Faktor bei diesem Vorhaben betrachten.

Dann eine leise Warnung: Er müsse er in Betracht ziehen, »eine der vielen, vielen Möglichkeiten im Ausland wahr[z]u nehmen.«⁵² Die Spruchkammer reduzierte den Sühnebetrag auf 250 RM und beließ seinen Status bei



Mitläufer. Iversen zahlte die Strafe am 17. Juni 1948 per Postanweisung.

Bemerkenswert ist Iversens Eigenschaft, sich als geschickter Kommunikator bei den herrschenden Autoritäten anzudienen und gleichzeitig in seinem Sinne zu manipulieren. Eine Charaktereigenschaft, die er später noch wiederholt zeigen wird. Iversen gelang der berufliche Wiedereinstieg über die Zeitschrift *Revue* (»Die Weltillustrierte«), die ab 1946 im Kindler und Schiermeyer Verlag in München erschien. In »Mein Album« liest sich das so: »[Ich] klopfte bei der *Revue* an die Tür, machte einen Kratzfuß und sagte: »Da wär ich wieder! Geh' laßt's mich aus mit der Liebe! Machen wir halt wieder Witze!«⁵³ Das war 1949. Bei der *Revue* teilte er sich mit Emmerich Huber und Peter Großkreuz die Humorseite des Blattes.

Zusätzlich übernahm Iversen auch Werbeaufträge. Für VDO, den Hersteller für Fahrradzubehör, erfand er die Figur des Tacho-Willi. Erzählt im Comic-Format, erlebt der Junge mit seinem Fahrrad-Tachometer in mehreren Folgen Abenteuer im Straßenverkehr. Später wurde diese Bildkampagne von Emmerich Huber weitergeführt. Iversen gestaltete auch Plakate zu Filmen wie »Die beiden Robinsons auf Atoll »K«« mit Stan Laurel, Oliver Hardy und Suzy Delair (1951) oder »Nils Poppe in: Schütze Bumm lernt um« (1955).

Mit der *Revue* als wirtschaftlichem Standbein begann Iversen Anfang der 50er Jahre sein Lebensprojekt vorzubereiten: die Neugründung der Satirezeitung *Simplicissimus*. Zu seinem »runden« Geburtstag 1953 widmete ihm die *Revue* eine Titelseite. Auf dem Foto war ein Geburtstagskuchen mit der Aufschrift »Olaf zum 50.« zu sehen. Die Torte krönte die dreidimensionale Karikatur seines Konterfeis, aus Fondant modelliert, und Marika Röck zündete lachend die Kerzen an. Dazu las man im Innenteil der Illustrierten ein humoriges Interview, geführt von der ungarischen Leinwanddiva.⁵⁴

Iversen war zu dieser Zeit populär, bestens vernetzt in der Münchner Künstlerszene, beliebt in Bayern und darüber hinaus. Dazu trug auch bei, dass er seine Bildfolgen oft aus der Ich-Perspektive erzählte und als sympathische Comic-Figur seiner selbst auftrat. Ein moderner *Simplicius*, der sich in fiktiv-biografischen Episoden durch die Widrigkeiten des Zeitgeschehens und Alltagslebens kämpft.⁵⁵ 1954 kündigte er seinen Vertrag bei der *Revue* und konzentrierte sich auf die Herausgabe des *Simplicissimus*, was ihm im Oktober des Jahrs auch gelang. Mehr dazu später.

⁵¹ Staatsarchiv München, SpkA-K 800 Iversen-Ernst-Olaf 0006, Spruch vom 5.5.1948.

⁵² Staatsarchiv München, SpkA-K 800 Iversen-Ernst-Olaf 0014, Olaf Iversen an die Spruchkammer Starnberg, 24.4.1948.

⁵³ Olaf Iversen: Mein Album. a. a. O., S. 16.

⁵⁴ Marika Röck: Frauen machen ihn immer weich. In: *Revue* 34/1952, S. 1, 4-5.

⁵⁵ z. B.: Olaf Iversen: Wie ich wieder jung und schön wurde! In: *Revue*, 16/ 1953, S. 17.

⁵⁶ Siehe hierzu: *Der Journalist* 9/1959, S. 24; ferner anon.: Zum letzten mal: Olaf Iversen. In: *Revue* 37/1959, sowie *Der Abend* vom 28.8.1959.

⁵⁷ Geburtenbuch/Geburtenregister des Standesamts Halle Süd, 19.5.1913, Nr. 1236.

⁵⁸ BA R 9361-IX Kartei / 17531452, NSDAP-Gaukarte Otto Ifland.

⁵⁹ BA R 9361-III 84198 / Lebenslauf von Otto Ifland, 22.5.1942.

Am 27. August 1959 verstarb Olaf Iversen nach kurzer Krankheit mit nur 57 Jahren; er wurde auf dem Münchener Ostfriedhof beigesetzt.⁵⁶

Otto Edmund Ifland wurde am 15. Mai 1913 in Halle an der Saale geboren. Er war der zweite Sohn des Kaufmanns Friedrich Otto Ifland und dessen Ehefrau Marie Luise Margarete, eine geborene Wolff. Sein Vater betrieb im Steinweg 9, in der hallischen Altstadt, ein Zigarren-Spezialgeschäft.⁵⁷ Otto besuchte nach der Vorschule die Oberrealschule und schloss sie mit der Mittleren Reife ab. Bei der Mitteldeutschen Verlags-A.G. in Halle absolvierte er eine technische und kaufmännische Lehre. Nachdem er seine Gesellenprüfung als Buchdrucker abgelegt hatte, praktizierte er die »kaufmännische Sparte des Verlagsfaches und des Zeitungswesens.« 1932 bis 1934 war Ifland in Pasing bei München und Frankfurt am Main im Zeitungsfach kaufmännisch tätig.

Seine politische Entwicklung zeigte sich durch seinen Eintritt in die Hitlerjugend bzw. in den NS-Schülerbund am 26.2.1930. Er verließ die NS-Jugendorganisation am 25. September 1932 mit dem goldenen HJ-Abzeichen, dem »Ehrenzeichen der Partei«. Am 1. Juni 1931 trat Otto Ifland in die paramilitärische Kampforganisation der NSDAP, die SA, ein. Dass er sich ganz dem Nationalsozialismus verschrieben hatte, bekundete er mit seinem Eintritt in die NSDAP am 1. August 1931 unter der Mitgliedsnummer 600690.⁵⁸ Damit zählte der junge Ifland ab dem 4. März 1933 aufgrund seiner frühen Mitgliedschaft zum Kreis der »Alten Kameraden«.

Iflands augenscheinliche Verschmelzung mit der »Bewegung« vollzog sich am 17. und 18. Oktober 1931 beim großen SA-Aufmarsch in Braunschweig. Es war die größte Massenkundgebung und Machtdemonstration der NSDAP während der Weimarer Republik. In Anwesenheit von Adolf Hitler, Ernst Röhm, Heinrich Himmler und Joseph Goebbels trafen sich zigtausende SA- und SS-Männer aus ganz Deutschland. Zentraler Akt war die Weihe von 24 Standarten neu aufgestellter SA-Formationen mit der »Blutfahne« der Bewegung. Zu diesem Ereignis wurde von der NS-Propaganda das Erinnerungsabzeichen »SA-Treffen Braunschweig 1931« geschaffen, Iflands zweites Ehrenzeichen der NSDAP.

Mit einundzwanzig Jahren war Otto Ifland ein überzeugter Vertreter der NS-Ideologie. Auf Vorschlag der in Frankfurt am Main residierenden Gauleitung Hessen-Nassau – Gauleiter Jakob Sprenger – wurde

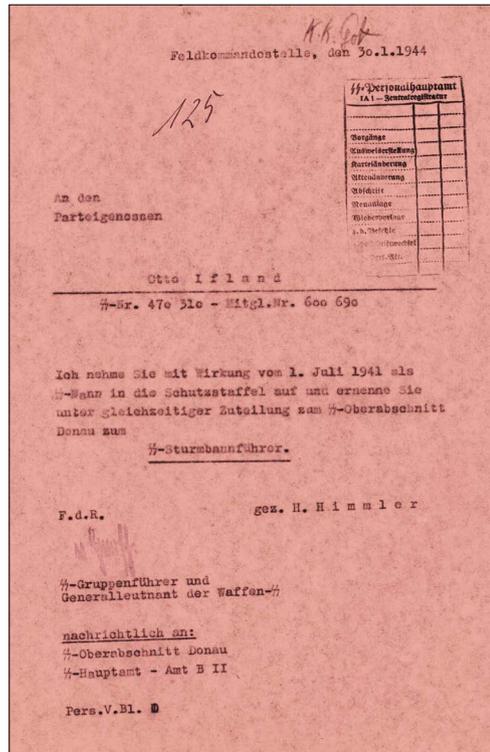


Foto oben Otto Ifland 1941.

Links Heinrich Himmlers Zustimmung zur Aufnahme Iflands in die SS.

er im November 1934 in die »Hauptstadt der Bewegung«, nach München, entsandt und in den Stab des Stellvertreters des Führers Rudolf Hess berufen. Es sagt sicher etwas über seine politische Linientreue und charismatische Persönlichkeit aus, dass er bereits 1934 in das Machtzentrum der NSDAP gelangte und dort die Funktion eines Reichsstellenleiters bekleidete. Im Stab Hess wurde er vermutlich Amtsleiter Karl Gerland zugeordnet, der seit 1934 das »Berichtswesen« leitete und von 1935 bis 1939 das jeweils für die Reichsparteitage angegliederte Amt für Ehrengäste der Reichsparteitage innehatte. Ifland schreibt hierzu:

Im Stab des StfF habe ich eine vielseitige Ausbildung auf den Gebieten der Organisation, der Propaganda und des Partei[unleserlich] erhalten und war zuletzt in der Mob-Abteilung des Stabes tätig. Seit 1935 bin ich außerdem Stabsleiter des Amtes für Ehrengäste Nürnberg, dem die Betreuung der persönlichen Gäste des Führers zum Reichsparteitag obliegt.⁵⁹

In Nürnberg lernte Ifland auch seine Frau kennen, die er am 22. März 1941 heiratete.

Iflands Stationen seiner Wehrmatskarriere sind schnell von ihm aufgezählt:

Von Oktober 1936 bis September 1937 genügte ich freiwillig meiner Wehrpflicht beim I.R. 61, München. Nach verschiedenen Übungen wurde ich am 27. August 1939 als Feldwebel und Zugführer zum 14. I.R. 423 einberufen und im Februar 1940 zum Leutnant ernannt. Ich nahm am Westfeldzug teil, wurde mit dem E.K. II ausgezeichnet; außerdem wurde mir das Schwarze Verwundeten-Ehrenzeichen verliehen. Nach einem mehrwöchigen Arbeitsurlaub erfolgte im November 1940 meine Uk-Stellung.⁶⁰

Der genannte Genesungsurlaub führte ihn zurück nach München in die Parteizentrale,

Rechts die Einführung Otto Ifflands als Gaustabsamtsleiter Niederdonau. Notiz in der *Kronenzeitung* vom 30.10.1940.

**Neuer Leiter des Gaustabsamtes
Niederdonau**



Im Haus der Gauleitung Niederdonau wurde vom Stellvertretenden Gauleiter Gerland der neue Leiter des Gaustabsamtes Niederdonau, Reichshauptstellenleiter Otto Iffland, in sein Amt eingeführt. Seit 1934 arbeitete der neue Gaustabsamtsleiter im Stab des Stellvertreters des Führers. Von August 1939 bis August 1940 leistete er Dienst bei der Wehrmacht. Er wurde im Feldzug im Westen, den er als Leutnant mitmachte, mit dem *E. K. 2* ausgezeichnet.

(Aufn.: V l a h a)

wo er seine Kontakte auffrischen und seine Polit-Karriere in der NSDAP vorantreiben konnte. Die Unabkömmlichkeits-Stellung war die Voraussetzung für die nächste Aufgabe, die er im Dienst der Partei ausfüllen sollte.

Im März 1938 war Österreich dem Deutschen Reich angeschlossen worden. Karl Gerland verließ im Mai des Jahres den Stab des Stellvertreters des Führers und wechselte in den Ahnengau Niederdonau, wo er unter Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Hugo Jury das Parteiamt des stellvertretenden Gauleiters übernahm. Der gute persönliche Kontakt zu Gerland mag dazu geführt haben, dass Iffland schon zwei Monate nach seinem Kriegseinsatz, am 1.11.1940, von Gauleiter Dr. Jury angefordert und zum Gaustabsamtsleiter des Gaus Niederdonau ernannt wurde. Dazu zog er von München aus nach Wien (in die Berggasse 17b). Bereits im Folgemonat wurde er zum Gaurat ernannt und damit Mitglied des sechsköpfigen Beratergremiums um Gauleiter Jury.⁶¹ Seine Schlüsselposition als Gaukoordinator beschrieb er nach dem Krieg betont nüchtern:

Mein Tätigkeitsbereich innerhalb der Gauleitung bestand in der Koordinierung des Innendienstes der verschiedenen Gauämter (Personal, Organisation, Schulung u.s.w.). Innerhalb der allgemeinen SS hatte ich den Ehrendienst-rang eines Sturmbannführers inne.⁶²

Im Dezember 1940 begleitete der frischernannte Gaustabsamtsleiter Gauleiter Jury auf eine Art Staatsbesuch in die angrenzende Slowakische Republik, die 1939 als Folge des Münchner Abkommens und vor allem durch massive deutsche Intervention gegründet worden war – ein autoritär geführter Vasall des Deutschen Reiches, der vom NS-Staat viele faschistische Elemente bis hin zur Judenverfolgung übernahm und Deutschlands geostrategische Ambitionen bedingungslos

unterstützte. Ziel des Besuchs war es, für die in der Slowakischen Republik lebende deutsche Minderheit (15 Prozent) eine Solidaritätsadresse abzugeben.

Die politischen Gespräche erfolgten auf höchster politischer Ebene mit dem slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Vojtech Tuka nebst Innenminister und Oberbefehlshaber der ultrarechten Hlinka-Garde, Alexander Mach. Iffland wurde fortan zu einem der »intimsten Mitarbeiter des Dr. Jury«.⁶³ Er übernahm dessen Vertretung anlässlich der Mozart-Woche in Baden und auch bei Kundgebungen von NS-Jugendorganisationen im Gau Niederdonau. Hier war er nicht nur Gast, sondern Akteur. Sein Sendungsbewusstsein und Auftreten lassen sich anhand einiger Zeitungsberichte nachzeichnen.

Bei der 3. Kriegsmeisterschaft des Gebietes Niederdonau im Jahr 1942 hielt Iffland zur Siegerehrung vor den Jugendlichen eine programmatische Rede über das Heranziehen einer deutschen Kriegerkaste. Zum Herbstappell der Hitler-Jugend in der Gauhauptstadt Krems waren 1200 Mädchen und Jungen angetreten. Zunächst wies man die Jugend auf ihre Verpflichtung hin, »dereinst als Bauer und Bäuerin im Osten den Sieg der Waffen mit ihrer Arbeit zu vollenden und zu sichern«. Überliefert ist Ifflands »Blut und Boden«-Ansprache durch einen Zeitungsbericht:

Gaustabsamtsleiter Iffland, der die Grüße des Gauleiters überbrachte, forderte insbesondere, daß die Jugend der Taten und Opfer ihrer Väter eingedenk bleibe. Krieg und Sieg wären umsonst, würde sie nicht ihre Aufgabe erkennen, die Tugend der Vorfahren weiter zu üben und unser Reich zur Größe zu führen. Dieses wird so lange bestehen, als unser Volk bereit ist, zu opfern und zu kämpfen und die eigene Persönlichkeit unterzuordnen in unsere große Gemeinschaft. [...] Die deutsche Jugend muss dem Ideal entsprechen, das sich von ihr die fremden Völker machen. »Bleibt der nationalsozialistischen Idee verschworen«, sagte Pg. Iffland zum Schluss, »damit das Reich, das uns der Führer schafft, ewig sei«.⁶⁴

Im Juni 1941 bemühte sich Karl Gerland erneut um Ifflands Karriere. Gauleiter und SS-Gruppenführer Dr. Hugo Jury hatte am 18. Juni 1941 in Berlin einen Termin beim Reichsführer SS, Heinrich Himmler. Gerland wollte dieses Treffen nutzen, um eine ihm wichtige Personalie umzusetzen. Er schickte kurz vor Terminbeginn ein Fernschreiben an Himmlers Adjutantur nach Berlin, mit dem Vermerk, es Dr. Jury »unverzüglich«, noch vor der Besprechung, vorzulegen.

Gerland bat darin Jury, Himmler sein Anliegen vorzutragen, drei Mitarbeiter im Gau Niederdonau als SS-Sturmbannführer in die Schutzstaffel aufzunehmen. Auf Platz eins der Anwärter stand Otto Iffland. Seine

⁶⁰ BA R-9361-III 532858-0016, Lebenslauf von Otto Iffland, 22.10.1941.

⁶¹ anon.: Berufung von sechs Gauräten in Niederdonau. In: *Illustrierte Kronen-Zeitung* vom 14.11.1940.

⁶² Staatsarchiv München, Bestand Staatsanwaltschaften 21833, Vernehmungprotokoll O. Iffland, 13.4.1964, S. 1.

⁶³ Gauakte Otto Iffland, Dokument 539.

⁶⁴ anon.: Landdienstkundgebung und ärztliche Fortbildung. In: *Sf. Pöltner Bote* vom 12.11.1942.

⁶⁵ BA R-9361-III/532858-0058, Reichsführer SS – Chef des SS-Personalhauptamtes an SS-Oberabschnitt Donau, 22.9.1941.

⁶⁶ BA R 9361-III/84198.

⁶⁷ BA R-9361-III/532858-0050, Otto Iffland an Ernst Kaltenbrunner, 8.2.1943.

⁶⁸ BA R-9361-III/532858-0038, Heinrich Himmler an Otto Iffland, 30.1.1944.

⁶⁹ BA R 9361-III/84198, Lebenslauf von Otto Iffland, 22.5.1942. Im selben Lebenslauf verweist Iffland darauf, er sei Träger der für politische Verdienste bei der Eingliederung Österreichs verliehenen Ostmark-Medaille.

⁷⁰ Vgl.: www.yadvashem.org, Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer.

besondere SS-Tauglichkeit zählte Gerland in seinem Fernschreiben auf:

absolut klare weltanschauliche Haltung, außergewöhnliche begabung fuer politische arbeit, klare zielsetzung, unbeirrbar und fest im auftreten, einer der besten mitarbeiter der gauleitung, seine einbeziehung in die ss wird ihm fuer seine arbeit noch mehr innere sicherheit geben, da er sie als eine auszeichnung auffassen wuerde.

Jury trug das Anliegen Himmler vor, und noch am gleichen Tag wurde vom Stab des Reichsführers SS die Bewilligung übermittelt. Weiteres sollte das SS-Personalhauptamt regeln. Von dort bekam Ifland dann die Aufforderung, einen Lebenslauf, Lichtbilder und den Personalfragebogen nachzureichen.⁶⁵

Dann stockte der Aufnahmeprozess. Es wurde bürokratisch und kompliziert. In einer Aktennotiz stellte das SS-Personalhauptamt fest, »dass I.[fland] hinsichtlich der vorgeschriebenen Größe und rassistischen Eignung nicht den Aufnahmebedingungen entspricht.« Tatsächlich war Ifland 165 cm groß, was in der zeitgenössischen Behördensprache als »Mindergröße« bezeichnet wurde. Nach den SS-Aufnahmekriterien während des Zweiten Weltkriegs hätte Ifland in seiner Altersgruppe mindestens 172 cm groß sein müssen.⁶⁶

Das SS-Personalhauptamt befand sich in einem Dilemma. Einerseits konnte Ifland das Fernschreiben vom 18. Juni 1941 mit der Bestätigung Himmlers vorweisen, andererseits fehlten bestimmte Voraussetzungen für einen SS-Beitritt. Zur weiteren Klärung wurde Ifland noch zweimal von der SS gemustert und erhielt einen vorläufigen SS-Führerausweis. Dann intervenierte Ernst Kaltenbrunner, der gerade Chef der Sicherheitspolizei und des SD geworden war. Er behauptete gegenüber Gauleiter Jury, Ifland lege »persönlich gar keinen Wert darauf, der SS anzugehören.« Ifland widersprach Kaltenbrunner schriftlich:

Ich betone ausdrücklich noch einmal, in der Zugehörigkeit zur SS eine Auszeichnung zu sehen. Mein Selbstbewusstsein verbietet es mir aber, darum zu bitten, daß mir hinderliche körperliche Unzulänglichkeiten nachgesehen werden.⁶⁷

Schließlich erfolgte am 30. Januar 1944, die entscheidende Mitteilung von Himmler an Ifland: »Ich nehme Sie mit Wirkung vom 1. Juli 1941 als SS-Mann in die Schutzstaffel auf und ernenne Sie unter gleichzeitiger Zuteilung zum SS-Oberabschnitt Donau zum SS-Sturmbannführer.« Otto Ewald Iflands SS-Mitgliedsnummer lautet: 470 310.⁶⁸

Anfang 1942 trat ein weiterer Machtzuwachs für Ifland ein. Er wurde zum Gauehrenrichter beim Ehren- und Disziplinarhof der Deutschen Arbeitsfront (DAF) im Gau Niederdonau ernannt.⁶⁹

Nicht nur beruflich, sondern auch privat war Otto Ifland auf der Erfolgsspur. An seinem dreißigsten Geburtstag im Mai 1943 war er verheiratet und hatte zwei Kinder. Die Familie war 1941 in die noch bis 1938 von jüdischem Leben erfüllte Wiener Leopoldstadt gezogen. In einem großbürgerlichen Gebäude aus der Zeit der K. u. K.-Monarchie bewohnte man in der Franz-Hochedlinger-Gasse 5/7 eine Wohnung. Zum Zeitpunkt des Einzugs lebten unter dieser Adresse nur noch wenige jüdische Bewohner. Von Januar 1941 bis Juli 1942 sind aus der Franz-Hochedlinger-Gasse 5 mindestens dreizehn jüdische Bewohner im Alter von elf bis siebenundsechzig Jahren deportiert und ermordet worden.⁷⁰

Obwohl die offizielle Hauptstadt des Gaus Niederdonau Krems war, lag der Sitz der Gauleitung in Wien. Dafür wurde das bis 1938 von über fünfzig Prozent jüdischen Schülern besuchte Gymnasium Wasagasse okkupiert und in ein Verwaltungsgebäude der NSDAP umgewandelt. Im September 1943 wurde Ifland ein weiteres Mal befördert und hatte jetzt den Rang eines Oberbereichsleiters im Gau Niederdonau inne.

Als Folge von Rudolf Heß' Englandflug im Mai 1941 wurde die Stabsstelle des Stellvertreters des Führers in Partei-Kanzlei umbenannt. Martin Bormann übernahm die Leitung und dehnte so seinen Machtbereich erheblich aus. Der an Menschenleben verlustreiche Russlandfeldzug zwang die Wehrmacht, die entstandenen Lücken aufzufüllen. Darum ernannte Hitler im Mai 1942 General Walter von Unruh zum Kommandeur eines OKW-Stabes z.B.V., mit dem Sonderauftrag, durch personelle Auskämmung der rückwärtigen Wehrmachtsdienststellen neue Soldaten zu rekrutieren.

Während von Unruh seine Auskämmaktion in den besetzten Gebieten erfolgreich

⁷¹ In: NSDAP Partei-Kanzlei, Vertrauliche Informationen, Folge 29, 11.6.1943, Beitrag 351.

⁷² BA R 9361-II/457833, Ifland an den SS-Obergruppenführer und General der Polizei Rudolf Querner, Wien, 5.11.1943; Bekanntgabe der Parteikanzlei im März 1944. Vgl. NSDAP Partei-Kanzlei, Vertrauliche Informationen, Folge 6, 10.3.1944, Beitrag 51.

⁷³ Karl Reder: Tod an der Schwelle zur Freiheit. Das Zuchthaus Stein und die Ermordung von Justizhäftlingen in Krems an der Donau und seinem Umland im April 1945 (Manuskript). Siehe auch anon.: Sektionschef Dr. Suchomel sagt aus. In: *Wiener Zeitung*, 5.6.1948.

⁷⁴ Staatsarchiv München, Bestand Staatsanwaltschaften 21833, Vernehmungsprotokoll Otto Ifland, 13.4.1964, S. 1 f.

Unten ein Ersuchen des österreichischen Innenministeriums mit Nennung von Iflands Partei- und SS-Zugehörigkeit, vom 30.8.1955.

Betrifft: Otto Ifland	Bundesministerium für Inneres - Abt. 2
15.5.1913	An das Landesgericht f. Strafs. Wien
Zl.: Vg Be Vr 431/55 - Ur 413/55	in Wien 8.,
GA. 352.484.	Landesgerichtsstr. 11

In der Anlage wird der GA. 352.484 (2 Blatt), betreffend Otto I f l a n d (am 15.5.1913 geb.), zur Einsichtnahme mit dem Ersuchen um umgehendste Rücksendung übermittelt.

In der Offiziersliste der SS (Berlin Documents Center APO 742) wird der Genannte als Mitglied der NSDAP (Mitgl.Nr.600.690), Angehöriger der SS (SS-Nr.470.310) mit dem letzten Dienstgrad Sturmbannführer seit 1.7.1941 beschrieben.

30. August 1955.
I.A.
[Handwritten Signature]



Gauleiter Dr. Hugo Jury.



Jurys Stellvertreter Karl Gerland.

umsetzte, stieß er im Reichsgebiet bei Verwaltung und Wirtschaft, insbesondere den Reichsministerien, auf Widerstand.

Im Dezember 1942 bestimmte Martin Bormann Gaustabsamtsleiter und NSDAP-Bereichsleiter »Otto Ifland als Vertreter der Partei-Kanzlei in den Stab von Unruh, mit vorläufigem Dienstsitz in Berlin«⁷¹. Ifland trat zu einem Zeitpunkt in die Kommission ein, als in dieser wegen mangelnder Erfolge und Kompetenztreitigkeiten ein schleichernder Auflösungsprozess begann. Erste Beteiligte setzten sich im Herbst 1943 in ihre alten Dienststellen ab. Nach einem Jahr in der Kommission meldete sich auch Ifland in seiner Funktion als Gaustabsamtsleiter am 2.11.1943 in Wien zurück.⁷² Von Unruh erkannte das Scheitern seiner Mission und wurde auf seine Bitte im August 1944 in den Ruhestand versetzt.

Es scheint, als sei Ifland von Gauleiter Jury dringend zurückerwartet worden, da dessen bisheriger Stellvertreter, Karl Gerland, seit November 1943 im Gau Kurhessen als kommissarischer Gauleiter tätig war. Die Stellvertreterposition im Gau Niederdonau blieb vakant, jedoch wurde Gaustabsamtsleiter Ifland von Jury informell mit so weitreichenden Kompetenzen ausgestattet, dass er faktisch zur »Nummer zwei« in der Gau-Hierarchie aufstieg.⁷³

Ende 1944 wurde Ifland, wie er selbst berichtete, von Gauleiter Jury zum Mitorganisator bei der Errichtung des sogenannten Südostwalls (Reichschutzstellung) bestimmt. Dessen nördliche Verteidigungslinie, der Abschnitt Niederdonau, verlief von der slowaki-

schen Hauptstadt Preßburg (Bratislava) bis nahe der ungarischen Stadt Güns (Köszeg). Der Südostwall bestand aus einer Kette umfangreicher Verteidigungswerke, die das Reichsgebiet vor der Roten Armee schützen sollten. Ifland:

Am Bauvorhaben waren deutsche Arbeitskräfte aus dem Gau Niederösterreich, Wien und Oberösterreich, dazu ausländische Arbeitskräfte tätig. [...] Die Zahl der Arbeitskräfte betrug Ende 1944 zwischen 70000 und 100000 Mann.⁷⁴

Diese Tätigkeit sollte 20 Jahre später für ihn noch eine Rolle spielen.

Noch im November 1944 schwor Gauleiter Dr. Hugo Jury die Männer des Volkssturms auf Adolf Hitler ein. Nur die Juden seien schuld am Krieg, und es habe »keiner den Frieden mehr begehrt für das deutsche Volk und für die Völker der Erde als Adolf Hitler.«⁷⁵ Durch das Herannahen der sowjetischen Armee wurde im März 1945 der Sitz der Gauleitung Niederdonau von Wien in die Gauhauptstadt Krems verlegt. Ifland erklärte später, dass er sich vom 1. April bis zur deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 in Krems aufgehalten habe.⁷⁶ Während ab dem 5. April die Schlacht um Wien entbrannte, herrschte in Krems die NS-Gauleitung mit eiserner Faust. In dieser Phase wurden in Krems und Umgebung Greuelthaten verübt, in die auch Otto Ifland verwickelt war. Die folgenden Ausführungen orientieren sich an den jüngsten Forschungsergebnissen des österreichischen Historikers Karl Reder, der die Ereignisse der Massenerschießung in Hadersdorf am Kamp detailliert rekonstruiert hat.

Am 6. April 1945 waren Hunderte Justizhäftlinge aus dem Zuchthaus Stein freigelassen worden. Eine Gruppe erreichte am Abend Hadersdorf am Kamp, wurde dort jedoch überraschend gefangengenommen, da der NSDAP Ortgruppenleiter Richard Kuen hierfür einen Befehl erhalten hatte. Angeblich seien die Häftlinge nicht entlassen, sondern nach einer »Gefängnisrevolte« geflohen. Kuen bat abends Gauhauptstellen- und Kreisstabsamtsleiter Edmund Huber, am nächsten Tag bei der Gauleitung in Krems für ihn zu klären, wie mit den Gefangenen weiter zu verfahren sei. Huber nahm sich der Sache an. Karl Reder beschreibt den entscheidenden Moment, am Morgen des 7. April 1945:

In Krems war ebenso gegen 8:30 Uhr Kreisamtsleiter Huber im Büro der Kreisleitung angekommen und meldete sich bei Kreisleiter [Anton] Wilthum, dem er die Bitte des Hadersdorfer Ortsgruppenleiters [Kuen] vortrug. Doch Wilthum traf selbst keine Entscheidung, sondern wandte sich im Beisein Hubers telefonisch an die Gauleitung, wo man ihn mit Gaustabsamtsleiter Otto Ifland verband. Ifland befahl die Erschießung der Justizhäftlinge



Rechts: Otto Ifland meldet der SS Wien, er habe die Leitung des Gaustabsamtes Niederdonau am 2. November 1943 »wieder selbst übernommen«.

in Hadersdorf; zur Ausführung des Mordauftrags sollte eine vor Ort einquartierte Einheit der Waffen-SS herangezogen werden.⁷⁷

Die 61 Gefangenen wurden unter schweren Misshandlungen gezwungen, ihr eigenes Grab auszuheben, um anschließend vom SS-Exekutionskommando mit mehreren Maschinengewehrsalven getötet zu werden.

Am 8. Mai 1945, dem Tag der deutschen Kapitulation, floh Otto Ifland aus dem Gau Niederdonau. Gauleiter Dr. Hugo Jury hatte sich kurz vor dem Eintreffen der Roten Armee erschossen. Karl Gerland war bereits im April 1945 bei Kämpfen um Frankfurt/Oder gefallen. Ifland hatte sich in die amerikanische Zone, nach Franken, zurückgezogen; er wurde dort verhaftet und am 5. Juni 1945 im Lager Hersbruck interniert. Nach Aufenthalt in weiteren amerikanischen Lagern wurde er am 2. Mai 1946 in die Britische Besatzungszone in das Internierungslager Hamburg-Neuengamme abgeschoben.⁷⁸

Das ehemalige KZ wurde seit November 1945 von der Britischen Rheinarmee unter der Bezeichnung No. 6 Civilian Internment Camp (CIC 6) genutzt, um mutmaßliche Kriegsverbrecher, SS-Angehörige, NS-Funktionäre und belastete staatliche Funktionsträger festzusetzen. Ab Sommer 1947 wurden etwa 4400 der internierten Angehörigen der durch den internationalen Militärgerichtshof als verbrecherisch erklärten NS-Organisationen vor der Spruchkammer Hamburg-Bergedorf angeklagt und entnazifiziert.⁷⁹ Mit diesem Aufenthaltsort war der ranghöchste noch lebende NS-Parteifunktionär der Gauleitung Niederdonau dem direkten Zugriff der österreichischen Gerichtsbarkeit entzogen.

Zwei Jahre später gab Edmund Huber im Rahmen der österreichischen Prozesse um die Endphasen-Verbrechen in Krems zu Protokoll, Ifland befinde sich in Deutschland, woraufhin sich das Landgericht Wien im Oktober 1947 mit einem Auslieferungsantrag und einem Haftbefehl an die Justizbehörden in Bayern wandte, die das Ersuchen an die amerikanische Militärbehörde in München weiterleiteten.

Das Auslieferungsbegehren der österreichischen Justiz erreichte die Briten am 30.8.1948 – zu spät, denn im Januar 1948 war gegen Ifland von der 8. Spruchkammer Bergedorf bereits Klage erhoben worden. Im Verfahren beeindruckte Ifland durch sein »gewandtes und sicheres Auftreten« und weckte beim Gericht den Eindruck, ein »außerordentlich kluger und ernstdenkender Mensch« zu sein. So bestand seine Strategie darin, nur unumstößliche Fakten zuzugeben, wie: »Die



antijüdische Tendenz der Partei ist mir bekannt«, und ansonsten für seine Position erstaunlich viele Dinge nicht gesehen, nicht erfahren und nicht gewusst zu haben. Er sei ein »ausgesprochener Bürobeamter der Partei gewesen«, gab er zu Protokoll.⁸⁰ Fünf eidesstattliche Erklärungen ließen Ifland als Mieter, Parteimitglied, Soldat, Gaustabsamtsleiter und Mensch in einem günstigen Licht erscheinen. Um eine SS-Mitgliedschaft habe er sich gar nicht selbst bemüht, da er den »Rang als Sturmabteilungsführer der SS ehrenhalber auf Antrag [s]eines Gauleiters erhalten habe«.⁸¹ Schließlich lautete das Urteil:

Der Angeklagte wird wegen seiner nach dem 1.9.1939 währenden Zugehörigkeit zu verbrecherischen Organisationen, dem Korps der Politischen Leiter und der SS, in Kenntnis ihrer Verwendung zu verbrecherischen Handlungen zu 1 (einem) Jahr Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Die Strafe ist durch die Internierungshaft verbüsst.⁸²

Am 23. März 1948 wurde Ifland aus der Haft entlassen, die Prozesskosten von 627,70 RM wurden zu drei Jahren Bewährung ausgesetzt.

Als die Britischen Militärbehörden das österreichische Auslieferungsbegehren im August 1948 erhielten, war nicht nur Ifland frei, sondern auch das Lager Neuengamme vollständig aufgelöst worden. Den Fall Ifland sah man als abgeschlossen an und lehnte trotz des Haftbefehls bezüglich der Vorwürfe zum Hadersdorfer Massaker eine weitere Verfolgung ab, und das,

obwohl das österreichische Justizministerium die Einhaltung rechtsstaatlicher Standards garantierte und ihre Bereitschaft zur uneingeschränkten Kooperation mit der alliierten Militärverwaltung bekundete.⁸³

Anders erging es den Angeklagten in Österreich ein Jahr zuvor. Am 28. März 1947 wurde die erste Hauptverhandlung des Gerichtsverfahrens zum Tatbestand der Erschießung von 61 ehemaligen Insassen des Zuchthau-

Oben das flaggengeschmückte Krems am Tag der Eingliederung Österreichs ins Deutsche Reich (1938).

⁷⁵ Treue, Gehorsam, Tapferkeit - Grundlagen des Staates. Dr. Jury bei der Verteidigung des Volkssturms. In: *Badener Zeitung* (Baden bei Wien) vom 8.11.1944.

⁷⁶ Staatsarchiv München, Bestand Staatsanwaltschaften 21833, Vernehmungsprotokoll Otto Ifland, 13.4.1964, S. 5.

⁷⁷ Karl Reder: Tod an der Schwelle zur Freiheit. a. a. O.

⁷⁸ National Archives Building, Washington, DC, Ex/Bd Cases 501-510: #501 Ifland, Otto Edmund, Bayerisches Staatsministerium der Justiz an Zentraljustizamt für die Britische Zone, 30.8.1948.

⁷⁹ Wikipedia: Internierungslager Neuengamme. https://de.wikipedia.org/wiki/Internierungslager_Neuengamme [24.08.2023].

⁸⁰ BA Z 42-III/3328, Protokoll des Spruchgerichtsverfahrens vom 4.3.1948.

⁸¹ BA Z 42-III/3328, Vernehmungsprotokoll Otto Ifland vom 22.1.1948.

⁸² BA Z 42-III/3328, Urteil der 8. Spruchkammer des Spruchkammergerichts Bergedorf, 10.3.1948. – Der Spruchkammer nannte Ifland nach seiner Entlassung als neue Anschrift: Huddestorf Nr. 36, über Stolzenau/Weser, bei Kubelke.

⁸³ Karl Reder: Tod an der Schwelle zur Freiheit. a. a. O., S. 327.



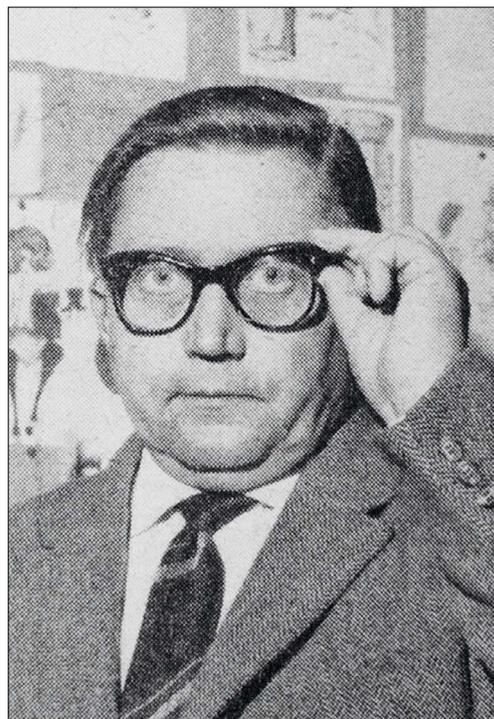
Oben eine von Henry Meyer-Brockmann gezeichnete Karikatur Ifflands als *Simplicissimus*-Bulldogge.

Unten ein Foto Otto Ifflands in einem Bericht des *Spiegel* 44/1962.

ses Stein vor dem Wiener Volksgericht eröffnet. Der ehemalige Hadersdorfer NSDAP-Ortsgruppenleiter Richard Kuen, der Organisationsleiter der NSDAP-Ortsgruppe, Josef Sumetzberger und Gaustabsamtsleiter Otto Edmund Iffland wurden angeklagt, bei der Ermordung der 61 Personen Beihilfe geleistet zu haben.

Josef Sumetzberger wurde zu 10 Jahren schweren Kerkers verurteilt, das Urteil gegen Richard Kuen jedoch vertagt. Während der Verhandlung konkretisierte sich gegen Gauhauptstellen- und Kreisamtsleiter Edmund Huber der Verdacht einer Tatbeteiligung an der Erschießung der ehemaligen Stein-Insassen, weswegen die Ermittlungen gegen Huber in das laufende Verfahren gegen Kuen einbezogen wurden. Huber wurde Beihilfe zur Massenexekution vorgeworfen, da er den Erschießungsbefehl überbracht und die ehemaligen Häftlinge dem SS-Erschießungskommando übergeben habe.

Im Rahmen dieses Verfahrens gegen Kuen und Huber geriet auch der damalige Gaustabsamtsleiter Otto Iffland in den Fokus. Zeugenaussagen, auch aus anderen Verfahren, bestätigten, dass Iffland in dieser Phase des Geschehens eine zentrale Rolle eingenommen habe. Der ehemalige Regierungspräsident von Niederdonau, Erich Gruber, erklärte, Iffland habe den ganzen Verbindungsdienst organisiert, einen Kurierdienst eingerichtet, Verfügungen an die Kreise herausgegeben und damit die gesamte örtliche Gewalt an sich gerissen. Zudem habe Iffland den Erschießungsbefehl an Kreisleiter Anton Wilthum erteilt.



Während Kuen und Huber am 19.12.1947 zu 20 und 15 Jahren schwerem Kerker verurteilt wurden und sich Anton Wilthum bereits 1946 selbst gerichtet hatte, konnte man Otto Iffland persönlich nicht zur Rechenschaft ziehen. Sein Aufenthaltsort war zu dieser Zeit unbekannt, eine Vernehmung hatte nicht stattgefunden.⁸⁴ Das Volksgericht Wien hatte gegen ihn wegen §§ 5, 134 StG (Mitschuld am Verbrechen des Mordes) und § 1 KVG (Kriegsverbrechen) erfolglos ermittelt⁸⁵ und dann das Verfahren am 26. April 1948 an das damalige Kreisgericht Krems ausgeschieden.

Weitere Lebenszeichen sind von Otto Iffland erst 1954 mit der Neugründung des *Simplicissimus* in München auszumachen. Er gehörte von Anfang an zum Umfeld der Redaktion und zählte zunächst zum Autorenteam des Blattes. In der zweiten Ausgabe des neuen *Simplicissimus* findet sich ein erster Text⁸⁶, dem weitere folgten. 1957 zog Iffland mit seiner Familie von Pottenstein bei Nürnberg nach München. 1959, nach Iversens Tod, stieg er dann, wie an anderer Stelle beschrieben, innerhalb der Redaktion auf und avancierte zum Chefredakteur des *Simplicissimus*.

1960 wurde Otto Iffland dann doch von seiner Vergangenheit eingeholt. Die Staatsanwaltschaft München ermittelte aufgrund der Anzeige eines ungarischen Klägers. Demnach sei Iffland im Januar 1945 bei Eisenstadt im Burgenland für den Tod ungarischer Juden verantwortlich gewesen. Dutzende der nachts in Güterwagons eingepferchten Menschen seien erfroren und viele am nächsten Tag »während des Marsches durch die SA-Eskorte erschossen« worden.⁸⁷ Die Staatsanwaltschaft München war im Zuge des Ermittlungsverfahrens nach einer Anfrage in Wien von dort über das Verfahren gegen Iffland im Zusammenhang mit der Massenexekution in Hadersdorf informiert worden.⁸⁸

Am 13. April 1964, nach gut zwanzig Jahren, wurde Otto Iffland von der Münchner Staatsanwaltschaft zu den Ereignissen im Gau Niederdonau vernommen. Er gab sich unwissend und unbescholten. Von einem Verfahren in Österreich bezüglich der Erschießung von 61 Häftlingen wisse er nichts. Schließlich sei er »in den letzten Jahren immer wieder unbeanstandet nach Österreich eingereist, auch nach Wien.« Bezüglich der Vorgänge im Zuchthaus Stein und in Hadersdorf verwies er auf die Verurteilung des örtlichen SA-Führer [Leo] Piltz [sic]: »Mir ist aus Erzählungen bekannt, das Piltz wegen dieser Tat schon kurz nach Kriegsende in Österreich gehängt worden ist«. Zu den Vorwürfen, Kriegsverbrechen an Budapester Juden

⁸⁴ Konstantin Ferihumer; Winfried R. Garscha: Der »Stein Komplex«. Nationalsozialistische Endphaseverbrechen im Raum Krems und ihre gerichtliche Aufarbeitung. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien (Jahrbuch, Wien 2016) 51-82, hier 69 ff.

⁸⁵ Gauakte Otto Iffland, Dokument 539.

⁸⁶ Otto Iffland: Den Letzten fressen die Wilden. In: *Simplicissimus* 2/1954; Aus der Werkstatt des Schicksals. In: *Simplicissimus* 6/1954; Schildbürger auf Reisen. In: *Simplicissimus* 25/1955; Privatvertreter Knäcke. In: *Simplicissimus* 26/1955.

⁸⁷ Staatsarchiv München, Bestand Staatsanwaltschaften 21833, Ellmer Bekas (Budapest-Nürnberg) an das Westdeutsche Oberste Gericht Karlsruhe und das Israelische Innenministerium, Tel Aviv, Israel, 8.8.1960.

⁸⁸ Staatsarchiv München, Bestand Staatsanwaltschaften 21833, Staatsanwaltschaft Wien an die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg, 23.3.1962, S.1 f.

begangen zu haben, erklärte er: »Ich war bei einer Aus- und Einwaggonierung niemals anwesend und kann aus diesem Grunde auch zu dem speziellen Fall der Anzeige nichts sagen.« Ifland erklärte, dass die Juden aus Ungarn in langen Märschen an die Grenze des Gaus gekommen seien. Den Gauleiter Jury stellte er als geradezu fürsorglich dar. Was die »Verwendung« der Juden im Stellungsbau« des Ostwalls für die Zwangsarbeiter konkret bedeutete, haben zahlreiche historische Forschungsarbeiten der letzten Jahre ergeben: die Vernichtung durch Arbeit.⁸⁹

Das Ermittlungsverfahren gegen Ifland wurde im Juni 1964 mit dem Aktenvermerk eingestellt:

Ein Nachweis, dass die Beschuldigten Ifland und Mackensen für den Tod ungarischer Juden [...] beteiligt waren, ist nicht zu führen. [...] Wie bereits ausgeführt, ist Beweismaterial, das zur Überführung des Beschuldigten Ifland dienen könnte, nicht vorhanden.⁹⁰

Karl Reder weist bezüglich einer Verurteilung genau auf diese Schwierigkeit hin, dass alle belastenden Dokumente der Gauleitung Niederdonau vernichtet worden seien. Erschwerend kam hinzu, dass die bereits im Dezember 1963 von der Münchner Staatsanwaltschaft beim Landgericht Krems angeforderten Gerichtsakten zu Ifland nicht mehr aufgefunden werden konnten.⁹¹

Nach Einstellung des *Simplicissimus* im Jahr 1967 sicherte Ifland eine Anstellung als Korrektor bei der *Süddeutschen Zeitung* ein regelmäßiges Einkommen.⁹² 1971 erhielt Ifland den Joseph-Drexel-Preis. Hanns Erich Köhler war Mitglied in der Preisjury. In der Laudatio wird Iflands Lebenslauf bis zur Unkenntlichkeit verzeichnet. Die 14 Jahre seiner aktiven Gefolgs- und Täterschaft im Nationalsozialismus finden in diesem Text nicht statt. Er habe sich nach seiner Ausbildung mit vielerlei Tätigkeiten »im Zeitungswesen getummelt«. Nebulös formuliert heißt es über die entscheidende Zeitspanne:

Durch Krieg und Nachkrieg zunächst aus dem gewohnten Metier gedrängt, und, wie so viele andere, gezwungen, sich durch irgendwelche Tätigkeiten über Wasser zu halten, hat Otto Ifland von 1950 an wieder Kontakt zur Publizistik gefunden.⁹³

Mit dem neuen *Simplicissimus* habe er »seine besondere Begabung für die Satire« entfalten können, mit der er »den Verzerrungen und Verbiegungen der heutigen Gesellschaft auf den Leib gerückt« sei. Das Preisgeld betrug 2000 Deutsche Mark. Zusammen mit *Simplicissimus*-Zeichner Max Radler verfasste Ifland 1975 noch das »Neue Ständebuch«.

Otto Edmund Ifland starb mit 63 Jahren am 28.2.1976 in München.⁹⁴ Zur Beerdigung



auf dem Münchner Ostfriedhof fanden sich am 4. März auch Mitglieder der ehemaligen *Simplicissimus*-Redaktion ein. Paul Mommert, der später (1984) das Drehbuch zum TV-Film »Die Wannsee-Konferenz« schrieb, hielt eine Grabrede.

Im Vergleich zur Forschung über die klassischen *Simplicissimus*-Editionen (1896-1933, 1933-1944) und deren Schöpfer ist die wissenschaftliche Aufarbeitung des ab 1954 verlegten *Simplicissimus* nur marginal geschehen. Florian Mildnerberg setzte mit seinem Beitrag eine solide Grundlage, indem er fundiertes Quellenmaterial in die Diskussion einführte.⁹⁵

Der 1933 gleichgeschaltete NS-*Simplicissimus* war vom Propagandaministerium am 13.9.1944 eingestellt worden. Im Frühjahr 1945 kapitulierte die Wehrmacht, und Deutschland fiel unter alliiertes Besatzungsrecht. Publikationen konnten nur mit einer Lizenz der Alliierten veröffentlicht werden. Noch im Dezember des Jahres war in Berlin unter amerikanischer Lizenz der *Ulenspiegel* erschienen, dessen Erscheinungsbild die Anlehnung an den *Simplicissimus* deutlich machte.

Im ersten Quartal des Jahres 1946 erlebte Deutschland dann einen Gründungsboom der Satirezeitschriften. Am 28. März 1946 startete in München unter US-Lizenz *Der Simpl* (»Kunst – Karikatur – Kritik«). Herausgeber Willi Ernst Freitag und Chefredakteur Markus Schrimpf hatten sich nicht nur vom Layout her an den berühmten Vorgänger angelehnt. Die politische Ausrichtung entsprach dem Zeitgefühl und den Pressestatu-

Oben Otto Ifland (links im Bild) in den Redaktionsräumen des *Simplicissimus* (Standfoto aus einer UFA-Wochenschau von 1965).

⁸⁹ Vgl.: Mobiles Erinnern. Gedenken: Todesmarsch ungarischer jüdischer Zwangsarbeiter 1944-45. Krems an der Donau 2005. Darin weiterführende Literatur, S. 30.

⁹⁰ Staatsarchiv München, Bestand Staatsanwaltschaften 21833, Akt 116 Js 2/63, AV des StA München, 18.6.1964.

⁹¹ Karl Reder: Tod an der Schwelle zur Freiheit. a. a. O., S. 328.

⁹² Siehe Todesanzeigen Otto Ifland des Süddeutschen Verlags. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 3.3.1976.

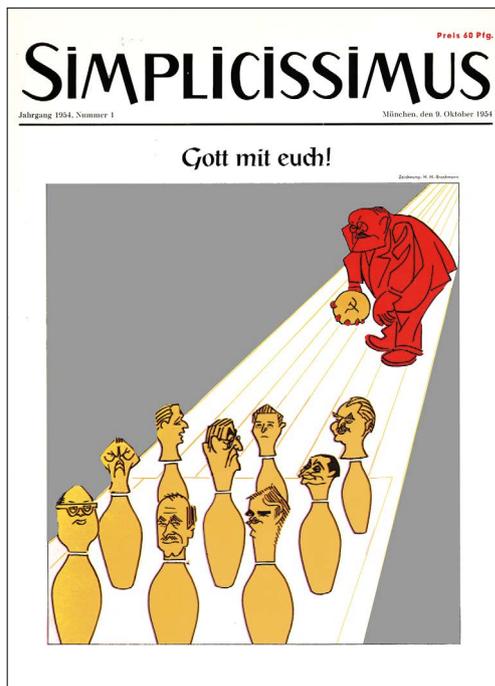
⁹³ Verlag Nürnberger Presse; Urkunde der Joseph-E.-Drexel-Stiftung für den Preisträger 1971, Otto E. Ifland.

⁹⁴ Siehe Todesanzeigen Otto Ifland des Süddeutschen Verlags. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 3.3.1976.

⁹⁵ Florian Mildnerberg: Die richtige Zeitschrift zur falschen Zeit? Der *Simplicissimus* 1954 bis 1967. In: Martin Levec (Hg.): Sauer macht lustig. Der Maler und Zeichner Josef Sauer im *Simplicissimus* (Zur Ausstellung der Kunstbehandlung im Valentin-Karlstadt-Museum, München 2007).

Rechts das Cover der erste Ausgabe des Nachkriegs-*Simplicissimus* (1/1954).

Unten ein von H. E. Köhler gezeichnetes Cover der *Simplicissimus*-Aprilnummer 14/1955: »Dynamie Adenauer ausgerufen!«



ten der Besatzungsmächte. Texte und Zeichnungen waren antinazistisch/antifaschistisch, antimilitaristisch und antinationalistisch. Ein Teil der Mitarbeiter war schon für den NS-*Simplicissimus* tätig gewesen und hatte spielend die ideologische Wende geschafft: Rudolf Kriesch, Franziska Bilek, Otto Nüchel und Olaf Gulbransson, und es findet sich auch wieder eine politische Zeichnung von Hanns Erich Köhler. Aus wirtschaftlichen Gründen stellte *Der Simpl* im März 1950 sein Erscheinen ein.

Kaum eines der frühen Satireblätter überlebte die Währungsreform bzw. das Ende der Lizenzzeit. Nur *Frischer Wind*, gegründet ebenfalls 1946 (in Ostberlin) und ab 1949 unter sowjetischer Lizenz weiter veröffentlicht, überdauerte, wurde aber zum staatstragenden Satireblatt der DDR und firmierte ab dem 1. Mai 1954 unter dem Titel *Eulenspiegel*. Für die junge Bundesrepublik folgten hingegen vier Jahre der Satireblattabsenz.⁹⁶

Olaf Iversen bemühte sich unterdessen fast unbemerkt beim Bayerischen Staat als Rechtsnachfolger des zum Vermögen der NSDAP gehörenden Franz-Eher-Verlags⁹⁷ um die Verlags- und Titelrechte des *Simplicissimus*. Zudem gründete er die *Simplicissimus-Verlagsgesellschaft mbH* mit einem Startkapital von rund 20 000 DM und besaß damit 95 Prozent der Eigentumsanteile. Das Geld soll er sich vom *Revue*-Herausgeber Helmut Kindler geliehen haben.⁹⁸ Die Rechte an der von Thomas Theodor Heine erdachten roten Bulldogge erwarb er von dessen Erben, dem Freiburger Verlagsbuchhändler Erich Seemann.

Als sich für Iversen die Neugründung konkretisierte, stellte er einen Zeichnerstab zusammen, der aus altbewährten *Simplicissimus*-Mitarbeitern, wie Rudolf Kriesch, A. Paul Weber, Herbert Scheurich, Josef Sauer, Carl Sturtzkopf, Hanns Erich Köhler, Franziska Bilek und Kurt Heiligenstaedt bestand. Ferner verbreitete er die Kunde, der achtzigjährige Olaf Gulbransson sei mit im Boot. Gulbransson verwahrte sich zunächst energisch gegen diese Einvernahme:

Mit diesem dummen Iversen hab ich nichts zu tun. Ich kenne ihn nicht – weiß nichts von ihm. Habe ihn nicht gesehen. Ein freches Aas – ohne mich zu fragen oder kennen – macht er mich zum Führer für einen neuen *Simpl*. Er soll bloß froh sein – dass ich ihn nicht verklage.⁹⁹

Gulbranssons Meinung änderte sich, und ab Herbst 1955 lieferte auch er – nichts Politisches, sondern Motive aus seinem Buch »Sprüche und Wahrheiten«. Neben der alten Riege kamen talentierte Zeichner wie Wigg Siegl, Manfred Oesterle, Max Radler und Henry Meyer-Brockmann dazu.

Am 9. Oktober 1954 lag die erste Ausgabe des neuen *Simplicissimus* am Kiosk. Gedruckt wurde beim Münchner Buchgewerbehaus, das 1914 von Adolf Müller und Otto Königer gegründet worden war und durch Müller ab 1920 faktisch zur Hausdruckerei der NSDAP wurde. Für den parteieigenen Franz-Eher-Verlag entstanden dort u. a. der *Völkischen Beobachter*, *Das Schwarze Korps* und die NS-Satirezeitschrift *Die Brennessel*.

Verantwortlicher Chefredakteur des neuen *Simplicissimus* war Dr. Kurt Fassmann. Die Titelzeichnung der ersten Nummer hatte der Gulbransson-Schüler Meyer-Brockmann gestaltet. In seinem Editorial



⁹⁶ Vgl. Matthias Kretschmer: Mirko Szewczuk. Eine kommunikationshistorische Studie über Leben und Werk. Münster 2001. S. 300 ff.

⁹⁷ Vgl. anon.: *Simplicissimus*. Liegen lassen. In: *Der Spiegel* 40/1954, S. 28; ferner: Die Protokolle des Bayerischen Ministerrats 1945-1962. Das Kabinett Ehard III, bearb. v. Oliver Braun. München 2017. Protokoll Nr. 123 [Online-Fassung].

⁹⁸ BA Scan B 136 4277; Klageschrift Christian Klein gegen *Simplicissimus-Verlagsges. mbH*, 23.7.1958. S. 4.

⁹⁹ Bf. Olaf Gulbransson an Mirko Szewczuk. Undatiert, vermutlich 22.8.1954. Privatsammlung des Verf.

beschwor Iversen die finanzielle und politische Unabhängigkeit seines Blattes:

Es hat mich Sorgen, Ängste und viele Mühen gekostet, es dahin zu bringen. Ich stehe allein; da ist keine Partei, die mich gängelt, da ist keiner, der mir einen Geldsack unter den Hintern schiebt.¹⁰⁰

Das Presseecho war anfangs positiv und die Erwartung der Kommentatoren getragen vom Mythos des Alt-*Simplicissimus* der Jahrhundertwende. Ausführlich besprach das ostdeutsche *Berliner Tageblatt* den neuen *Simplicissimus* und unterstrich seine Opposition, indem es Bilder und Texte, die sich kritisch mit der Bundesrepublik beschäftigten, zitierte.¹⁰¹ Die *New York Times* zeigte sich ebenso angetan und wies auf die antimilitaristische Haltung des Blattes hin. Iversen kokettierte mit der Unabhängigkeit seiner Zeichner: »but you know these damned cartoonists are so independent and strong-minded, what can you do.«¹⁰²

Doch es artikuliert sich auch Kritik. In seinem Beitrag »Deutschland ist kein Land des Lächelns mehr« zog Erich Pfeiffer-Belli nach einem Jahr *Simplicissimus* sein Resümee. Er hielt es von Olaf Iversen, dem »mäßigen Witzzeichner« und »faden Paul Simmel-Aufguss«, für »kühn«, seinen Kredit in den Versuch zu stecken, das beste satirische Wochenblatt unter Verwendung des »Kopfes« zu regalanisieren.

Die Wurzel des *Simplicissimus*-Übels liegt in der mangelnden Imaginationsfähigkeit von Herausgeber und Redaktion. Man sagt, der Herausgeber presse die Redaktion in die spanischen Stiefel seines nur des Grinsens fähigen Geistes.¹⁰³

Ähnlich schrieb Paul Burck, der zudem »Rückfälle in nazistisches »Ideengut« entdeckte:

Der neue *Simplicissimus* geht in den Händen der alten Routiniers den Weg des geringsten Widerstandes, es heißt ihm das Angreifende, Drängende, das Neue und Revolutionäre.¹⁰⁴

Friedrich Leopold sah als Motivation des Neugründers auch nur »die Hoffnung auf ein materielles Geschäft«.

Als der monokeltragenden Olaf Iversen, bis dahin als Witzzeichner bekannt, nun zum unternehmenden Herausgeber geworden, im Herbst 1954 die erste Ausgabe vorlegte, staunte die Fachwelt darüber, wie freigebig Zigaretten-, Benzin-, Spirituosen- und andere Markenartikelfirmen durch Inseration dem Blatt auf die Sprünge halfen.¹⁰⁵

Tatsächlich bezeichnete Iversen sich auch als »Werbefachmann« und nutzte für seine Publikation »Mein Album« eine interessante Form des Product Placement, indem er in seinen Zeichnungen Werbung für Konsumgüter großer deutscher Hersteller, wie Telefunken, Asbach Uralt, Uhu, Volkswagen etc., plazierte.



Auch das vom Bundeskanzleramt geführte Presse- und Informationsamt (BPA) der Bundesregierung beobachtete aufmerksam die Arbeit des neuen Satireblattes, wenn auch mit einer anderen Intention. Empört war man in Bonn über H. E. Köhlers »geschmacklose« Titelzeichnung »Dank-Wallfahrt nach Bonn«¹⁰⁶, in der am Beispiel der englischen Prinzessin Margaret der »Dank« der Boulevard-Presse gegenüber dem Objekt ihrer Berichterstattung persifliert wurde. Das BPA prüfte auf Strafwürdigkeit, konnte aber keinen juristischen Hebel finden und nahm von einer Intervention Abstand, auch weil sonst »lediglich für den *Simplicissimus* Reklame gemacht würde.«¹⁰⁷

Alarmstimmung herrschte beim BPA allerdings, als in einem Beitrag der sowjetischen Literaturzeitung *Literatunaja Gaset* vom 20.1.1955 der neue *Simplicissimus* sehr positiv rezensiert wurde und laut BPA »den ungeteilten Beifall Moskaus« fand. Das BPA berichtete vertraulich an das Innenministerium und zitierte aus dem russischen Artikel. Darin hieß es, der *Simplicissimus* sei von der »fortschrittlichen« Presse in Deutschland freudig begrüßt worden. Das BPA empfahl dem Bundesinnenministerium, das Bundesamt für Verfassungsschutz und die Stelle für Jugendgefährdende Schriften darüber in Kenntnis zu setzen.¹⁰⁸

Alte Parteigenossen, wie Iversen, Köhler und Iffland fanden sich nun in der Rolle wieder, als Fünfte Kolonne Moskaus dazustehen. Ob diese Einschätzung bis nach München in die Redaktion des *Simplicissimus* drang, bleibt offen. Tatsache ist, dass Iversen

Links H. E. Köhlers Beitrag zur Debatte über ein Schmutz- und Schundgesetz (*Simplicissimus* 1/1954). 1953 war das Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften in Kraft getreten; 1954 wurde die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften gegründet.

¹⁰⁰ Olaf Iversen: Es hat mir so wollen behagen / Mit Lachen die Wahrheit zu sagen. In: *Simplicissimus* 1/1954, S. 2.

¹⁰¹ Peter Nell: Der *Simplicissimus* ist wieder da. In: *Berliner Zeitung* vom 28.12.1954.

¹⁰² M. S. Handler: Germans Revive Noted Magazine. In: *New York Times* vom 6.12.1954.

¹⁰³ Erich Pfeiffer-Belli: Deutschland ist kein Land des Lächelns mehr. In: *Die Welt* vom 31.12.1955.

¹⁰⁴ Paul Burck: 3 Mal *Simplicissimus*. In: *Bildende Kunst* (Dresden) 3/1955, S. 230-231.

¹⁰⁵ Friedrich Leopold: Satire auf der schiefen Bahn. In: *Sonntagsblatt* 10/1957.

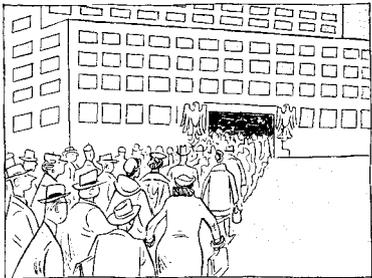
¹⁰⁶ H. E. Köhler: Dank-Wallfahrt nach Bonn. In: *Simplicissimus* 9/1955.

¹⁰⁷ BA B-145-3767-0011; Vermerk für BPA Abteilungsleiter III (Aussland) vom 9.2.1955.

¹⁰⁸ BA B-145-3767-0019; BPA an den Bundesminister des Inneren, 12.2.1955.

Das Bundespresseamt dementiert

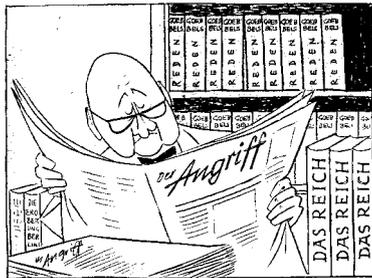
Zeichnung: H. E. Köhler



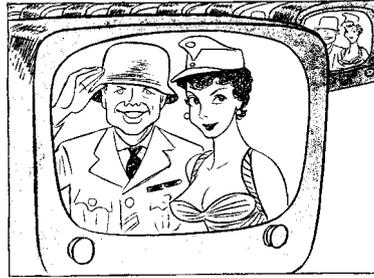
Es ist un wahr, daß das neue BPA 880 Angestellte beschäftigt. Wahr ist viel mehr, daß hier mit äußerster Sparankheit gewirtschaftet wird und je zwei Gesäßbüßeln als nur eine gewertet werden. Wir sind also nur 440 Angestellte!



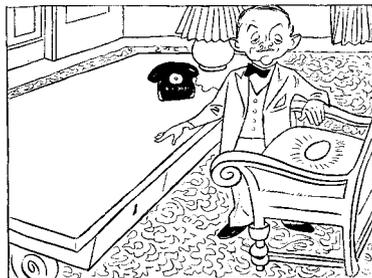
Es ist un wahr, daß das neue BPA 5 Millionen Mark gekostet hat. Wahr ist, daß der einzelne Arbeitsplatz nur DM 12 000 kostet und daß damit rund 440 Einfamilienhäuser eingeparsert werden könnten.



Es ist un wahr, daß das BPA keine sichtbare Tätigkeit nachweisen könne. Wahr ist vielmehr, daß zur Zeit grundlegende Vorarbeiten geleistet und die Erfolge des seinerzeitigen Nazipropagandaministeriums aufs intensivste erforscht werden.



Es ist un wahr, wenn behauptet wird, der technische Apparat des BPA sei rückständig. Vielmehr ist der Industrie bereits ein Volksternsgerät zum Preise von DM 59 im Anfrage gegeben worden, unter welchem nur zwei einmüß Harley Krüger und Sonja Litzmann die Anliegen der Regierung dem Volke näherbringen werden.



Es ist un wahr, daß der Chef des Hauses der Regierungs-Bulletin vomitiert aus Druckkassens für DM 370 täglich eigrohandig reist und drückt. Diese Behauptung eilt den Tatsachen weit voraus, wenngleich die Grundlagen dazu bereits gelegt sind.



An alle Redaktionen! Zur Widerlegung der lächerlichen Behauptung, vom BPA seien Informationen überhaupt nicht zu erhalten, bringt gesamtdeutsche Presse als Anlage sofort beiliegendes Photo der BPA-Schuetzfrau Elvira Schmitz bei ihrer täglichen Information der ausländischen Presse zu Hand des BPA-Papierkorbes. Beleg binnen 48 Stunden! Der Bundespresseinformationsminister.

Oben eine politische Bildergerichte Köhlers in *Simplicissimus* 4/1955.

im April 1955 das BPA kontaktierte und um ein Treffen bat. Er begegnete dort Dr. Wolfgang Gläser, einem Juristen, den er noch aus seinen Leipziger Jugendjahren kannte. Gläser musste 1934 emigrieren und überlebte den Krieg in der Schweiz. Seit 1951 leitete er die Abteilung III (Inland) im BPA.

Die Gespräche wurden im Rahmen einer mehrstündigen Sightseeing-Tour durch die junge Bundeshauptstadt geführt, und Iversen plazierte die ihm wichtigen Anliegen. Gläser notierte dessen Ausführungen: Es sei für Iversen schwierig, einen festen Mitarbeiterstamm zu bilden und entsprechende Nachwuchskräfte ausfindig zu machen und auszubilden. Die Redaktion werde zwar mit Beiträgen (Zeichnungen und Texte) geradezu überschüttet, aber nur ein winziger Prozentsatz sei brauchbar.

Gerade deshalb, weil in den Kreisen seiner Mitarbeiter die Ressentiments gegen Bonn überwuchern, habe Iversen sich vorgenommen, Bonn einmal selbst kennenzuler-

nen, wobei es ihm am sinnvollsten erschien, sich unverzüglich mit dem Bundespresseamt in Verbindung zu setzen. Iversen sei an einer künftigen Zusammenarbeit mit dem BPA lebhaft interessiert. Seiner Meinung nach müsste es Tatbestände geben, die ein anderes Blatt nicht veröffentlichen könnte, an deren Veröffentlichung aber das Bundespresseamt interessiert sei.

Die Gesprächspartner hatten verabredet, sich zeitnah in München zu treffen, um den begonnenen Austausch »im Sinne einer Zusammenarbeit fortzusetzen. Vor allem kam es ihm darauf an, Auswüchse in seinem Blatt zu vermeiden, wobei er sich durchaus bereiterklärte, hier [beim BPA] um Rat anzufragen.« So verkaufte sich Iversen als Garant für eine möglichst regierungsfreundliche Satire und leistete damit den publizistischen Offenbarungseid als Herausgeber eines Satireblattes. Die rote Bulldogge hatte sich nach 1933 wieder selbst an die Kette gelegt.

»Bei der wachsenden Bedeutung, die der *Simplicissimus* in Deutschland gewinnt, halte ich die Fühlungnahme für sehr wertvoll«, kommentierte anschließend Gläser in seinem Bericht und entwarf eine erste Strategie:

Um einen gewissen Einfluss auf das Blatt auszuüben, werde ich I.[versen] mit Prof. Schweitzer, der seinerseits den Plakatentwurf angefertigt hat, zusammenbringen.¹⁰⁹

Hier gilt es kurz innezuhalten. Dem rechtskonservativen Lager der *Simplicissimus*-Redaktion sind zu diesem Zeitpunkt die ehemaligen NSDAP-Mitglieder Olaf Iversen, Hanns Erich Köhler und der zu diesem Zeitpunkt noch unbedeutende Otto Iffland zuzuordnen. Zur Stärkung dieser Gruppe empfiehlt das BPA Hans Schweitzer, NS-Kampfname »Mjöltnir«, als Mitarbeiter der *Simplicissimus*-Redaktion. Zur Erinnerung¹¹⁰: Der enge Vertraute von Joseph Goebbels hatte schon in der Frühzeit der NSDAP Karriere gemacht. Parteieintritt 1926, Träger des goldenen Parteiabzeichens, SS-Oberführer und als studierter Künstler mit tausenden Arbeiten für NS-Publikationen, wie *Der Angriff*, *Völkischer Beobachter* und *Die Brennessel*, als Kampf- und Plakatzeichner sowie als Karikaturist tätig. Er bediente sich aller antisemitischen Stereotype, um in der NS-Presse bildpublizistische Hetzjagden auf jüdische Repräsentanten der Weimarer Republik zu veranstalten.

Von Hitler erhielt Schweitzer den Ehrentitel »Zeichner der Bewegung« und wurde nach 1933 mit wichtigen kulturpolitischen Funktionen betraut: Reichsbeauftragter für künstlerische Formgebung, Künstlerischer Leiter im Berliner Haus der Kunst, Mitglied

¹⁰⁹ BA B-145-3767-0023, Aufzeichnung Wolfgang Gläser (BPA) vom 29.4.1955, S. 2.

¹¹⁰ Siehe hierzu Gerhard Paul: *Mjöltnir. Eine Künstlerkarriere*. In: *Journal Geschichte* 2-3/1991, S. 44-59; ferner Wolf Oschlies: *Hans Schweitzer (Mjöltnir) (1901-1980)*. In: <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/hans-schweitzer-mjoeltnir/> [23.4.2023].

des Reichskultursenats, Ernennung zum Professor, Mitglied im Präsidiarlat der Reichskammer der Bildenden Kunst, Vorsitzender des Reichsausschusses der Pressezeichner und Vorsitzender des Ausschusses zur Begutachtung minderwertiger Kunsterzeugnisse (und damit mitverantwortlich für die Münchener Ausstellung »Entartete Kunst«).

All dies hinderte das BPA nicht daran, Schweitzer als Zeichner für den *Simplicissimus* in Betracht zu ziehen. Glässer schrieb dem »sehr verehrten Professor«:

Vor einigen Tagen hatte ich Gelegenheit, mich ausführlich mit Herrn Olaf Iversen, dem Herausgeber des *Simplicissimus*, zu unterhalten. Dieser sucht laufend gute Zeichner, und ich machte ihn in diesem Zusammenhang auf Sie aufmerksam. [...] [und], dass sich Iversen an Ihren Arbeiten sehr interessiert zeigte.¹¹¹

Eine konkrete Mitarbeit Schweitzers beim *Simplicissimus* lässt sich allerdings nicht nachweisen.

Ab dem einjährigen Bestehen des *Simplicissimus* im Oktober 1955 wurde auf der Titelseite die Angabe »Herausgegeben von Olaf Iversen« hinzugefügt.¹¹² Das Jubiläum war allerdings überschattet von großen Nöten des Verlages; es drohte die Insolvenz. Iversen hatte deshalb mit Wolfgang Glässer weitere Gespräche geführt, die vornehmlich die wirtschaftliche Lage betrafen. Bei seiner Hausdruckerei waren nach einem Jahr bereits Schulden in Höhe von 350 000 DM aufgelaufen. Jetzt erhoffte sich Iversen vom BPA finanzielle Unterstützung »aus großen Schwierigkeiten«.

Um seinem Anliegen das nötige Gewicht zu verleihen, spielte er wieder die politische Karte: Er müsse »verhüten, dass der *Simplicissimus* in östliche Hände gerät und zu einem »antimilitaristischen Hetzblatt wird.«¹¹³ Das BPA teilte die Gefahrenlage und erklärte gegenüber dem Bundeskanzleramt in einer geheimen Vorlage die Brisanz der politischen Situation:

Iversen steht in schwersten Auseinandersetzungen zu den Münchner Schwabingkreisen, die samt und sonders extrem antimilitaristisch eingestellt sind. Er war bereits gezwungen, sich von einigen Mitarbeitern aus diesem Grunde zu trennen. Diese liegen der Druckerei in den Ohren und – wie immer in derartigen Fällen – es finden sich auf östlicher Seite Geldgeber, die bereit wären, das Blatt zu übernehmen, um es dann politisch zu einem Kampfinstrument gegen die Politik der Bundesregierung auszugestalten.¹¹⁴

Iversen selbst stehe der Politik der Bundesregierung weit näher, als es durch die Veröffentlichungen im *Simplicissimus* den Anschein hat. Solange er jedoch bei der Druckerei verschuldet ist, gebe es für ihn große Schwierigkeiten, die redaktionelle Linie des Blattes so zu gestalten, wie er es



Foto links: Hans Schweitzer-Mjöltnir (rechts im Bild) mit Propagandaminister Goebbels bei der Eröffnung einer Ausstellung während der Olympiade 1936.

gern möchte. Sein Hauptanliegen sei es, im *Simplicissimus* »die Erscheinungsform des Sowjetsystems zu bekämpfen.«

Das BPA riet dem Bundeskanzleramt, alles zu tun, »um zu vermeiden, daß der *Simplicissimus* [...] den Gegnern der Bundesregierung zufällt.« Allerdings standen dem Presse- und Informationsamt für derartige Aktionen keine Finanzmittel zur Verfügung, weswegen es dem Bundeskanzleramt vorschlug, den stellvertretenden Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI), Gustav Stein, zu kontaktieren, um bei ihm das »Interesse an einer positiven Erledigung dieser Angelegenheit« zu bekunden.

Zur etwa gleichen Zeit, also zur Jahreswende 1955/56, hatte Olaf Iversen mit seinen Finanzproblemen auch Kontakt zum Chef des Bundesnachrichtendienstes (BND), Reinhard Gehlen, aufgenommen. Auch ihm erzählte er die Geschichte einer drohenden Unterwanderung der *Simplicissimus*-Redaktion durch kommunistische Kräfte. Dabei denunzierte er Mitarbeiter¹¹⁵ und präsentierte sich selbst als Garanten, der die feindliche Übernahme vereiteln könne. Für den *Simplicissimus* seien schon Angebote von bis zu einer Million DM abgegeben worden.

Auch Gehlen sah Handlungsbedarf.¹¹⁶ Letztendlich landete der Vorgang auf dem Schreibtisch von Staatssekretär Dr. Hans Globke, dem Leiter des Bundeskanzleramtes, der sowohl für das Presse- und Informationsamt, als auch für Gehlens Bundesnachrichtendienst verantwortlich zeichnete. Ein finanzieller Notplan sollte den Konkurs abwenden.

Damit kam BDI-Geschäftsführer Gustav Stein ins Spiel, der auch Gründungsmitglied der Staatsbürgerlichen Vereinigung 1954 e. V.¹¹⁷ war. Dieser gemeinnützige Verein wurde von der CDU und der deutschen Industrie gegründet, um steuerfrei die Regierungsparteien finanziell zu unterstützen. Der BDI war eine Organisation, die in einer fiskali-

¹¹¹ BA B-145-3767-0033, Wolfgang Glässer (BPA) an Hans Schweitzer vom 7.5.1955.

¹¹² *Simplicissimus* 41/1955.

¹¹³ BA Scan B 136 51400; Forschbach (BPA) an Staatssekretär des Bundeskanzleramtes vom 21.2.1955.

¹¹⁴ BA Scan B 136 51400; Presse- und Informationsamt an Bundeskanzleramt vom 21.12.1955, Blatt 1-2.

¹¹⁵ Die Zeichner Henry Meyer-Brockmann, Max Radler und Josef Sauer galten als politisch »links«. Siehe dazu Erich Maria Lang: *Das war's. War's das? Erinnerungen*. München/Zürich 2001. S. 297.

¹¹⁶ Willi Winkler: *Der rote Hund. Simplicissimus*. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 26.1.2018.

¹¹⁷ anon.: Gustav Stein. In: *Der Spiegel* 45/1959.

Rechts ein Auszug aus Köhlers Bildergeschichte »Des deutschen Dichters Wunderhorn« in *Simplicissimus* 8/1954, in der der Karikaturist auch das Lesen von Piccolos (»Bilderstreifenserie für die deutsche Jugend«) entdeckt.



schen Grauzone über bemerkenswerte Geldmittel verfügte, die diskret im Sinne der Regierungsparteien verteilt werden konnten. Im Rahmen eines Arbeitsgerichtsverfahrens vom Dezember 1958 findet sich der Hinweis, dass Iversen in der zurückliegenden Zeit »von namhaften Firmen der Großindustrie Spenden in Form von Barzahlungen«¹¹⁸ erhalten habe.

Trotz hoher Schulden schien die Existenz des Blattes durch diese Zuwendungen vorerst gesichert. Man konnte sich 1956 auch künstlerisch selbstbewusst zeigen, denn im August des Jahres hatte man im internationalen Wettbewerb beim IX. Festival dell'Umorismo in Bordighera die Coppa del Prefetto¹¹⁹ gewonnen. Anlass genug, dass sich zum zweiten Jahrestag die ganze *Simplicissimus*-Mannschaft dem Leser vorstellte: Olaf Iversen (Herausgeber und Verleger), Herbert H. Hofner (Chefredakteur verantwortlich für den redaktionellen Teil), Peter Albin Zill (stellvertr. Chefredakteur, verantwortlich für den redaktionellen Teil) Gerhardt Hentrich, Franziska Bilek, Hanns Erich Köhler, Max Radler, Josef Sauer, Manfred Oesterle, Ernst Hofrichter, Rudolf Kriesch, Herbert Scheurich, Wigg Siegl, A. Paul Weber, Georg Schwarz, Kurt Heiligenstädt, Carl Sturtzkopf, Henry Meyer-Brockmann und ehrenhalber Olaf Gulbransson.¹²⁰

Seine Versprechungen gegenüber Bonn erfüllend, hatte Iversen für sein Blatt einen politischen Ton gefunden, der einerseits das Image eines kritischen Satireblattes bediente, andererseits den »Alten von Rhöndorf« und seine Institutionen nicht verärgerte. Anfang 1957 schickte Iversen dem Bundeskanzler den zweiten *Simplicissimus*-Halbjahresband 1956. Adenauer antwortete:

Ich danke Ihnen vielmals dafür. Ich habe den Band mit Vergnügen durchgeblättert, trotz seiner manchmal etwas harten Kritik an den heutigen Verhältnissen.¹²¹

Obwohl Adenauer wohlwollend reagierte, sorgte sich Iversen schon im nächsten Monat bezüglich der Ausgabe zum 1. April (»Berlin

wieder Reichshauptstadt«¹²²), in der Adenauer eine Hauptrolle spielte. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen schrieb Iversen an Glässer:

Sollte in Ihrem Bereich irgendwer darüber verknurrt sein, so bitte ich Sie, doch selbst nachzulesen, um damit festzustellen, dass es sich um eine recht lustige Nummer handelt, deren Inhalt in keinem Punkt irgendwie böseartig ist. Sie kennen ja meinen Standpunkt. Das Blatt soll ein Ventil, aber keine Giftspritze sein! Im Übrigen ist diese Nummer, wie ich mir nachträglich sagen muss, eigentlich sogar eine Propaganda für den Kanzler, denn er geht als Hauptperson und starker Mann durch die ganze Handlung.¹²³

Glässer vermerkte: »April-Nummer, gutmütig-harmlos!«.

Die wachsenden Schulden hingen weiter wie ein Damoklesschwert über dem *Simplicissimus*. Doch jetzt kam Finanzhilfe vom Leiter des Presse- und Informationsamts, Felix von Eckhardt, der Mitte 1957 Iversen einen Betrag von »DM 100 000,- zum Ausbau seiner satirischen Zeitschrift – speziell zur Abonnentenwerbung« zur Verfügung stellte. Zudem wusste von Eckhardt, dass »Iversen auch von anderer Seite finanzielle Hilfe geleistet worden« war.¹²⁴

Zur gleichen Zeit nutzte der erzkatholische bayerische Staatsminister für Landwirtschaft und Forsten, Dr. Alois Hundhammer, im Rahmen seiner juristischen Dauerfehde mit dem *Simplicissimus* das Finanzdesaster und warf Olaf Iversen öffentlich vor, mit 400 000 DM in der Kreide zu stehen. Um den satirischen Angriffen gegen sich Einhalt zu gebieten, schlug Hundhammer dem Bayerischen Staat vor, das damals noch halbstaatliche Druckhaus solle die Verträge mit Iversen kündigen.¹²⁵ In seiner Not wandte sich Iversen im November 1957 ein weiteres Mal an Adenauer, schenkte ihm den sechsten Sammelband des *Simplicissimus* und richtete einen Hilfsappell an den Bundeskanzler: »Hoffentlich kann ich diese Reihe noch lange fortsetzen!«¹²⁶

Ein Bericht des Münchner Buchgewerbehäuses schätzte für März 1958 die Druckschulden des *Simplicissimus* auf 500 000 DM, die Sanierungskosten auf bis zu 800 000 DM. Dem Druckhaus wurde auf Nachfrage mitgeteilt, weder das BPA noch eine andere Bundesdienststelle verfüge z. Zt. über derartige Mittel. Außerdem sei es auch nicht zu verantworten, einen derart hohen Betrag aus Steuergeldern für ein Privatunternehmen aufzuwenden. Wie die Druckschulden des *Simplicissimus* als Hebel genutzt werden konnten, um auf die Inhalte des Blattes Einfluss zu nehmen, zeigt das Folgende.

Am 4.8.1959 jährte sich der 100. Geburtstag des norwegischen Literaturnobelpreis-

¹¹⁸ BA Scan B 136 4277; Klageschrift Christian Klein gegen *Simplicissimus*-Verlagsges. mbH vom 23.7.1958, S. 7.

¹¹⁹ *Simplicissimus* 34/1956.

¹²⁰ Josef Sauer: Ersatz für eine Festrede. In: *Simplicissimus* 40/1956.

¹²¹ BA B-145-3767-0039; Bundeskanzler Konrad Adenauer an Olaf Iversen, 20.3.1957.

¹²² *Simplicissimus* 13/1957.

¹²³ BA B-145-3767-0037; Olaf Iversen an Dr. Wolfgang Glässer, 23.3.1957.

¹²⁴ BA B-145-3767-0071; Felix von Eckhardt an Franz Josef Strauß, 16.1.1958.

¹²⁵ Vgl. Florian Mildnerberger: Die richtige Zeitschrift zur falschen Zeit? a. a. O., S. 134 f.

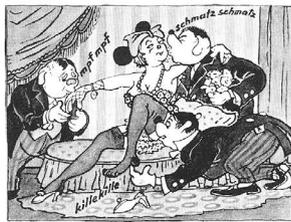
¹²⁶ Archiv Konrad-Adenauer-Haus (StBKAH): I 10.35 / 012, Olaf Iversen an Konrad Adenauer, 8.11.1957.

Jugendmagazin: Ernst mit Spaß

Nicht früh und eindringlich genug können unsere Kleinsten in der ihnen gemäßen Form mit dem Fundament und den Spielregeln unserer Demokratie vertraut gemacht werden. Frei nach Walt Disney bringt Max Radler unsere erste Folge „Verfassungswirklichkeit“.



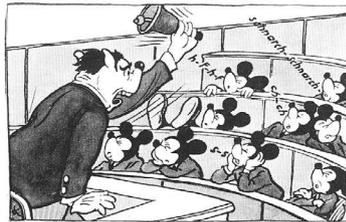
Artikel 3 (2) – Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich



Artikel 3 (3) – Niemand darf wegen seines Geschlechtes bevorzugt werden



Artikel 20 (2) – Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus



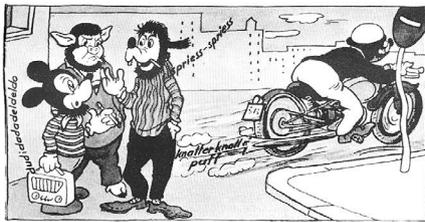
Artikel 77 (1) – Die Bundesgesetze werden vom Bundestag beschlossen



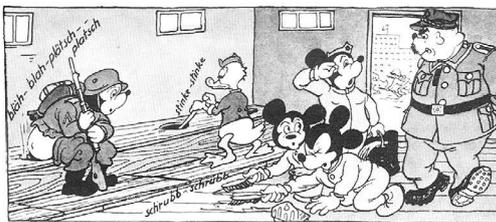
Artikel 65 – Der Bundeskanzler bestimmt die Richtlinien der Politik



Artikel 14 (2) – Eigentum verpflichtet



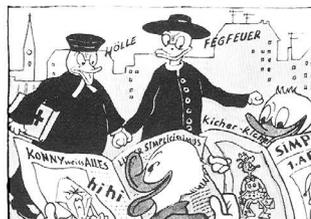
Artikel 2 (1) – Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit



Artikel 4 (3) – Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden



Artikel 13 (1) – Die Wohnung ist unverletzlich



Artikel 5 (1) – Eine Zensur findet nicht statt



Artikel 31 – Bundesrecht bricht Landesrecht

Links eine Persiflage auf »Micky Maus«, gezeichnet von Max Radler (*Simplicissimus* 14/1961).

trägers Knut Hamsun, der 1952 verstorben war. Hamsun hatte eine tiefe Affinität zu Deutschland gehabt, identifizierte sich aber in den 1930er Jahren öffentlich mit der NS-Ideologie. Zudem pflegte er Kontakte zu Goebbels und Hitler. Hamsun wurde nach dem Krieg vor ein norwegisches Gericht gestellt und zu einer ruinös hohen Geldstrafe verurteilt, die ihn ins Armenhaus zwang. Zudem wurde seine geistige Gesundheit in einer Psychiatrie untersucht.

Olaf Iversen plante zum Hamsun-Jubiläum eine Sonderausgabe, die noch »eindringlicher« als seine Sonderseiten zum fünften Todestag des Dichters werden sollte.¹²⁷ Die Deutsche Botschaft in Oslo bat er um Kontakte zu Personen, die sich »nicht die in Norwegen übliche Ablehnung des Dichters zu eigen gemacht«¹²⁸ hätten. Die Deutsche Botschaft wollte unterstützen, verwies aber

auf die Sensibilität der Thematik: »Nach wie vor rufen die besonderen Bindungen Hamsuns zu Deutschland unerfreuliche Erinnerungen hervor.«¹²⁹

Ein Wink mit dem Zaunpfahl, dass Iversen den Schriftsteller Hamsun im *Simplicissimus* ehren könne, aber vom Politiker Hamsun aus Gründen der Staatsräson lieber die Finger lassen solle. Doch das wollte der *Simplicissimus*-Herausgeber nicht. Der deutsche Emigrant Max Tau vermittelte Iversen den Kontakt zum norwegischen Literaturwissenschaftler Kaare Lervik. Iversen erläuterte Lervik seine Beweggründe. Er sei mit Hamsun persönlich gut bekannt gewesen und habe ihm einen großen Gefallen getan, worauf ihm Hamsun 1943 in Deutschland einen Dankesbesuch abstattete. Er habe Hamsun dann auch in Norwegen besucht und sei überzeugt: »Hamsun war kein

¹²⁷ *Simplicissimus* 6/1957, S. 82, 83, 93.

¹²⁸ BA B-145-3767-0103; Olaf Iversen an die Gesandtschaft der Deutschen Bundesrepublik, 2.6.1959.

¹²⁹ BA B-145-3767-0107; Legationsrat Handke an Olaf Iversen, 18.6.1959.

130 BA B-145-3767-0037; Olaf Iversen an Kaare Lervik, 19.6.1959.

131 BA B-145-3767-0089, Graf Cramer, Dt. Botschaft Oslo, an das AA, 26.6.1959.

132 BA B-145-3767-0087, AA an das BPA, 8.7.1959.

133 BA B-145-3767-0109, Aufzeichnung Dr. Zöllner, 15.7.1959.

134 BA B-145-3767-0125, Aufzeichnung Dr. Zöllner, 17.7.1959.

135 BA B-145-3767-0117, Dr. Krüger an das Auswärtige Amt, 29.7.1959.

136 *Simplicissimus* 32/1959.

Verräter an Norwegen, er war vielmehr ein großer Patriot. [...] In der Hauptsache aber möchte ich Knut Hamsun rechtfertigen und andererseits jene Leute, die ihn nach 1945 so schlecht behandelt haben, sozusagen zur Rede stellen.«¹³⁰

Mit dieser Aussage wurde Iversens Projekt zum Politikum, denn hier sollten die norwegische Regierung und ihr Weg der Aufarbeitung der Kriegs- und deutschen Besatzungszeit vom Herausgeber einer deutschen Satirezeitschrift verurteilt werden. Die deutsche Okkupation lastete schwer auf den Beziehungen beider Länder. Die Nervosität des Auswärtigen Amtes ergab sich auch, da genau in diesen Wochen zwischen Norwegen und der Bundesrepublik intensive Verhandlungen stattfanden, um ein Abkommen zur Wiedergutmachung mit einer Zahlung von 60 Mio. DM zu unterzeichnen.

Als Max Tau von Iversens Absichten erfuhr, zog er sofort seine Unterstützung und die seiner Freunde zurück. Im Auswärtigen Amt (AA) sah man der Veröffentlichung mit »größter Sorge und Beunruhigung«¹³¹ entgegen und bat das BPA, auf

Iversen so einzuwirken, »dass die von ihm geplante Sonderausgabe nichts enthält, was die deutsch-norwegischen Beziehungen gefährden könnte.«¹³²

Mit den hohen Schulden der *Simplicissimus* GmbH beim Münchner Buchgewerbehaus glaubte man dann eine Handhabe gefunden zu haben. Das Bayerische Finanzministerium wurde mit einbezogen, das aber mittlerweile seine Besitzanteile am Druckhaus veräußert hatte. Dem Ministerium gelang es, das Anliegen des BPA und AA bei Geheimrat Ludwig Kastl, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrats des Münchner Buchgewerbehauses, zu plazieren. So hoffte man, dass »sich Iversen der Einwirkung von Geheimrat Kastl öffnet.«¹³³ Zeitgleich trat der BDI auf den Plan und versuchte über den Anwalt Klaus Mathy, die Nutzungsrechte des Titels *Simplicissimus* zu erhalten. Dies war nur möglich, weil 1952 die Verhandlungen um die Titelrechte zwischen dem Bayerischen Finanzministerium und Iversen nicht zu Ende geführt worden waren. Das Ministerium erklärte dem BPA:

Der Bayerische Staat hat den Titel beansprucht und nicht an Iversen verkauft. Iversen hat den Titel verwendet. Das bayerische Finanzministerium wollte nicht dagegen auftreten. Iversen führt also genau genommen den Titel zu Unrecht.¹³⁴

Das Finanzministerium war einverstanden, dass der »Bundesverband den Titel ohne Gegenleistung übernimmt.« Für Iversen entstand eine prekäre Lage, denn ihm hätte nun jederzeit die Nutzung des Traditionsnamens verboten werden können. Das perfekte Druckmittel, von dem aber nur telefonisch Gebrauch gemacht werden sollte. Im Abschlussbericht des BPA ans Auswärtige Amt heißt es:

Nach einem Gedankenaustausch zwischen Münchner Stellen und dem Presse- und Informationsamt, auf dessen Einzelheiten ich hier nicht einzugehen brauche, ist ein Weg beschritten worden, der vielleicht zum gewünschten Erfolg führen wird.¹³⁵

Dass die konzertierte Aktion von BPA, AA, Bayerischem Finanzministerium und dem BDI Erfolg hatte, zeigt die *Simplicissimus*-Ausgabe vom 8.8.1959. Anstelle der Sondernummer erschien eine Erklärung der Redaktion. Darin wurden die Einwände der Deutschen Botschaft in Oslo zitiert und andeutungsvoll dem Leser erklärt:

Schließlich wurden wir um drei heute nicht näher bezeichnete Ecken deutlich darauf aufmerksam gemacht, dass die von uns geplante Hamsun-Sondernummer möglicherweise überhaupt nicht zum Druck gelangen würde.

Selbstbewusst erklärte die Redaktion, man habe den Beeinflussungen standgehalten. Nur die Erkrankung des Herausgebers Iversen habe die Sonderausgabe verhindert.¹³⁶

Unten die Runde der *Simplicissimus*-Zeichner und -Autoren, imaginiert und festgehalten von Max Radler (*Simplicissimus* 40/1956).



Olaf Iversen blieb eine Replik nicht vergönnt, denn er verstarb überraschend drei Wochen später, am 27. August 1959. Im *Simplicissimus* erschien ein Nachruf von Verlag, Redaktion und Mitarbeitern. Man wollte nun »durch eine verstärkte Teamarbeit die Lücke« schließen.¹³⁷

Beim BPA in Bonn wuchs die Sorge, »inwieweit der Wechsel in der Verlagsspitze hinsichtlich der von Iversen vertretenen Linie sichtbar wird.« Blieb also das neue Verlegerkollektiv genauso zahm und regierungstreu wie gewohnt? Nach Durchsicht des Jahrgangs 1959 konstatierte Bonn erleichtert: »Es bleibt alles beim alten.« Dennoch war das Presseamt misstrauisch: »Möglicherweise geht die seither geübte Opposition gegen alles Militärische (Atomaufrüstung) jetzt etwas weiter. Vielleicht erscheint die am Bundeskanzler und seinen Mitarbeitern geübte Kritik eine Spur schärfer, maliziöser.« Zudem vermisste man die »wirklich witzigen und geistreichen aktuellen Karikatur[en]«, wogegen »die für die Allgemeinheit unverständlichen Karikaturen« zugenommen hätten.¹³⁸ Der *Simplicissimus* werde auf jeden Fall auf »mögliche Tendenzänderung« beobachtet. Hinter den Kulissen wurde allerdings schon mit einem möglichen Nachfolger für Iversen verhandelt.

Der Bundesverband der deutschen Industrie hatte am 21.12.1959 beim stellvertretenden BPA-Chef Krueger angefragt, ob sich das Bundespresseamt »finanziell an der Erhaltung des *Simplicissimus*« beteiligen wolle. Krueger lehnte ab und erklärte,

dass das BPA so lange nicht bereit sein könne, sich für den *Simplicissimus* einzusetzen, wie keine andere Linie in das Blatt hineingebracht wird, wobei selbstverständlich der Charakter einer satyrischen Zeitschrift immer gewahrt werden müsse. Wenn jedoch Herr Prof. Köhler bereit sei, als Herausgeber für den *Simplicissimus* tätig zu werden, und es ihm gelinge, das Blatt von ätzender und verletzender Kritik zu befreien, dann erst sei die Zeit gekommen, mit dem BPA erneut zu verhandeln.¹³⁹

Damit tritt wieder der BDI über Anwalt Klaus Mathy in Aktion. Köhler, als rechter Ideologe bestens erfahren, sollte als neuer Herausgeber des *Simplicissimus* positioniert werden. Seine Mitarbeit bei der Zeitschrift war 1959 eher sporadisch, sein Name hatte nie im Impressum gestanden. Als ihm Mathy kurz nach Iversens Tod die Herausgeberschaft anbot, zeigte Köhler sich zwar erst überrascht, erklärte sich aber bereit, ab dem 1.2.1960 als Herausgeber tätig zu werden. Nach seinen Vorstellungen sollte die redaktionelle Verantwortung bei einem Chefredakteur liegen. Er selbst wollte sich um

die politische Haltung des Blattes und um die redaktionelle Gestaltung in enger Zusammenarbeit mit dem



Chefredakteur kümmern, das Blatt gemeinsam mit ihm konzipieren und grundsätzliche Anweisungen über die Einzelausführungen geben.¹⁴⁰

Erst nach einer zweimonatigen Probezeit, wenn eine »fruchtbare Zusammenarbeit mit der Redaktion und deren Mitarbeitern möglich ist«, wollte er als Herausgeber im Impressum erscheinen.

Hanns Erich Köhler wurde nicht der neue Herausgeber des *Simplicissimus*. Gründe dafür könnten eine Dissonanz zwischen ihm und der Redaktion gewesen sein oder seine Verpflichtungen als Mitarbeiter der *FAZ*. Im September 1959 erschien dann ein neuer Name als presserechtlich mitverantwortlicher Redakteur im Impressum: Otto Iffland. Ab November war er fester Teil der wechselnden Redaktionsgruppe, und ab April 1961 stand Iffland schließlich alleine der Redaktion vor. Die presserechtliche Verantwortung für den redaktionellen Teil trugen weiter die jeweiligen Zeichner Henry Meyer-Brockmann, Gerhard Hentrich, Rudolf Kriesch, Manfred Oesterle, Max Radler und Josef Sauer. Die Geschäftsführung und Verlagsleitung lag bei Maria Saare. Damit hatte sich (oder wurde) Otto Iffland an die Spitze der Redaktion des *Simplicissimus* gesetzt. Die genauen Hintergründe sind unbekannt; die Frage, wer ihn in dieser Funktion gewollt hat, bleibt unbeantwortet.

Seine NS-Vergangenheit schien 16 Jahre nach Kriegsende wie weggewischt. Nur in der DDR war man bestens informiert und kannte die heiklen Interna des *Simplicissimus*, die Druckschulden und die NS-Vergangenheit des neuen Chefredakteurs. Der *Eulenspiegel*, das ostdeutsche Pendant zum *Sim-*

Links H. E. Köhlers Titelseite zum Aprilheft des *Simplicissimus* (13/1957), in dem in mehreren Beiträgen die Utopie einer »Reichshauptstadt Berlin« durchgespielt wird.

¹³⁷ anon.: Abschied von Olaf Iversen. In: *Simplicissimus* 27/1959; Olaf Iversen gestorben. In: *Münchener Merkur*, 28.9.1959; A.B.: Olaf Iversen †. In: *Vorwärts*, 4.9.1959; *Der Journalist*, 9.1959; Olaf Iversen dies; LED *Simplicissimus*. In: *The New York Times*, 28.8.1959.

¹³⁸ BA B-145-3767-0125; Aufzeichnung für Dg von Dr. Petschat, 17.12.1959.

¹³⁹ BA B-145-3767-0127; Krüger an Dg, 22.12.1959.

¹⁴⁰ BA B-145-3767-0131; Klaus Mathy an Ministerialrat Krüger, 21.12.1959.

Rechts: Nach einer Nullnummer im Oktober 1961, gedruckt für die Anwerbung von Mitarbeitern und Anzeigenkunden, erschien im Juli 1962 in kleiner Auflage ein Vorausheft, bevor dann Ende August (September 1962) der Siegeszug der neuen Satirezeitschrift *pardon* seinen Anfang nahm.

Unten das Sonderheft zum 10jährigen Jubiläum des *Simplicissimus* (*Simplicissimus* 21/1964).



plicissimus, berichtete, dass überraschend Außenstände in Höhe von einer »Dreiviertel-million Mark« von einer nicht näher bezeichneten »Industriegruppe« gezahlt worden seien.

Nach diesem Wunder ist es dann kein Wunder mehr, wenn nach dem Tode des wahrhaftig nicht fortschrittlichen oder nur andeutungsweise toleranten Herausgebers Olaf Iversen in dieser Redaktion jetzt der ehemalige SS-Stabsoffizier Otto Iffland bestimmt, was Demokratie ist.¹⁴¹

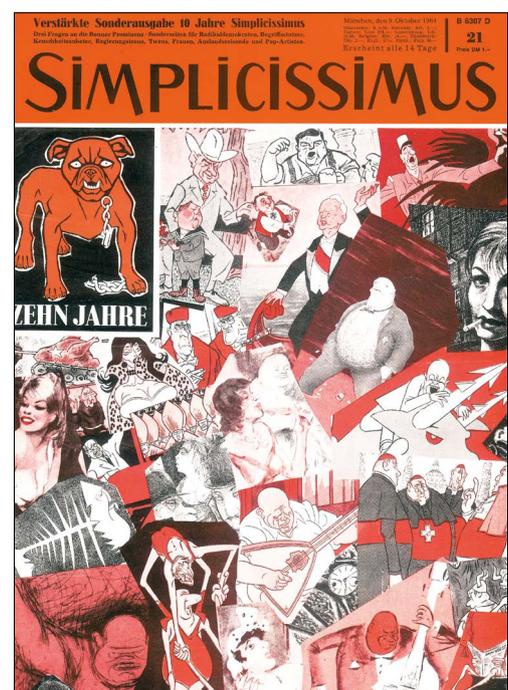
Dieser Hinweis bietet eine Erklärung, warum der *Simplicissimus*-Verlag noch knapp sieben Jahre weiterbestehen konnte. Die Deutsche Industrie scheint unter Federführung des BDI die horrenden Schulden beglichen zu haben. Dennoch unterlag die Redaktion einem immer größeren Kostendruck. Im Sommer 1960 musste der Verkaufspreis von 60 auf 75 Pfennige erhöht werden. Auch inhaltlich gab es Veränderungen. Ein junges Zeichnertalent, der einundzwanzigjährige Horst Haitzinger, brachte mit seinen Karikaturen frischen Wind in die Redaktion, deren Mitglieder mittlerweile ein Durchschnittsalter von Mitte Fünfzig erreicht hatten.

1962 bedeutet für den *Simplicissimus* ein Jahr der Zäsuren. Man trennte sich gedanklich vom Neugründervater Olaf Iversen. An seinem ersten Todestag wurde noch seiner gedacht¹⁴², doch im März 1962 verschwand der Vermerk »Neugegründet von Olaf Iversen« sang und klanglos von der Titelseite. Dramatischer das zweite Jahresereignis: Bis dahin warb die Redaktion gerne mit dem Hinweis »*Simplicissimus*, die einzige satirische Zeitschrift im Bundesgebiet«. Jetzt ging dieses Alleinstellungsmerkmal verloren, denn im August 1962 erschien *pardon* (Die deutsche satirische Monatschrift), mit

einer Startauflage von 50 000 Exemplaren. Die Frankfurter Herausgeber Erich Bärmeier und Hans A. Nickel hatten den Übervater der deutschen Satire, Erich Kästner, der schon für *Pinguin*, den *Simpl* und auch Iversens *Simplicissimus* geschrieben hatte, als Paten gewonnen. Dazu kam eine junge Zeichner- und Autorengeneration, die für Deutschland das Prinzip Satiremagazin ganz neu erfand und damit einen Riesenerfolg hatte. Schon die dritte Ausgabe verkaufte sich über 100 000mal, während die *Simplicissimus*-Druckauflage von 50 000 Exemplaren nur 30 000 Abnehmer fand.

Als das erste Heft der Konkurrenzzeitschrift herauskam, muss Iffland klar gewesen sein, dass er dieser Herausforderung nicht gewachsen sein würde. Allein die Personaldecke seiner Redaktion war so dünn geworden, dass der Spiegel schrieb, Iffland gestalte »sein Blatt aus Personalmangel fast allein«. ¹⁴³ Der Autor Paul Mommertz unterstützte ihn noch von August 1961 bis Juni 1963 bei der Redaktionsarbeit, und Arno Ploog mit seinem ausgefallenem Strich bekam immer mehr Raum, zeichnete aber nicht exklusiv für die Münchener. Anfang 1963 schaltete die Redaktion eine Stellenanzeige für einen Bild- und Textredakteur. »Gegen Ende Zwanzig, Anfang Dreißig« war die altersmäßige Vorstellung. Die Aufgabe sei »schwierig, aber reizvoll«. ¹⁴⁴

Das Jubiläumsjahr 1964 begann mit einer dramatischen Schrumpfkur. Ab dem Januarheft erschien der *Simplicissimus* nur noch vierzehntägig, zu einem Ladenpreis von 1 DM. Von Verlag und Redaktion wurde diese Maßnahme mithilfe einer Karikatur



¹⁴¹ Karl Kultzscher: Gedanken um ein Bild. In: *Eulenspiegel*, 3. Aprilheft 1960.

¹⁴² Es zeichnet Olaf Iversen. In: *Simplicissimus* 35/1960.

¹⁴³ anon.: Mit Bart. In: *Der Spiegel* 44/1962.

¹⁴⁴ Anzeige Redakteur. In: *Simplicissimus* 06/1963.

erklärt. Schuld seien das veränderte Medien-nutzungsverhalten der Leser und die moder-nen Medien, wie Radio, Fernsehen und Musikonträgern.¹⁴⁵ Eine kleine Änderung erfolgte im Layout der Titelseite. Thomas Theodor Heines Bulldogge wurde aus der Versenkung geholt und oben auf das Cover gesetzt, und es erschien zum Jubiläum eine »verstärkte Sondernummer 10 Jahre *Simpli-cissimus*«. ¹⁴⁶ Otto Iffland formulierte das Selbstverständnis des Blattes:

Eine Zeitschrift für aufgeschlossene, kritische Menschen, ein Vorposten auf dem Feld der Meinungs- und Presse-freiheit, ein Stück Opposition und ein demokratisches Regulativ, abseits der Massenmeinung und über Gruppen und Parteien stehend – nicht zuletzt aber eine ver-gnügliche Lektüre für Zeitgenossen, die das Zeitgesche-hen mit Abstand und Humor betrachten.¹⁴⁷

Mit diesem sprachlichen Duktus und dieser programmatischen Linie konnte man in der krisenhaften Nach-Adenauer-Ära, am Vor-abend der Studentenbewegung, kein neues, junges Lesepublikum erreichen. So wirkte auch die Sondernummer uninspiriert und altbacken. Es gab durchaus Ansätze zu neuen Ideen. Auf der Suche nach mehr Lesernähe schrieb Iffland ab Juni 1965 in jeder Ausgabe ein kurzes Editorial. Mit der Ansprache »Liebe Freunde« kommentierte er fortan mehr oder minder satirisch-geistreich das aktuelle Zeitgeschehen.

Im August 1966 wurde das Titel-Layout des Blattes radikal modernisiert. Der als Wortmarke etablierte *Simpli-cissimus*-Jugend-stil-Schriftzug wich einer klotzigen Schrift-type. Man wollte auch gar nicht mehr so kompliziert heißen, erklärt Iffland seinen Lesern:

Nennen Sie uns in Zukunft schlicht SIMPL [...] und nehmen Sie verständnisvoll Abschied von einer Kopfzeile, deren Duktus trotz aller Ehrwürdigkeit im Aushang erschlagen wird von den wuchtigen Lettern, mit denen hier und heute Kamelmist erfolgreich angeboten wird.¹⁴⁸

Mit einem gewissen Selbstekel biederte man sich durch diese Verzweigungstat der Boule-wardpresse an. Ein Dreivierteljahr später ver-kündete Otto Iffland, dann doch überra-schend, die Einstellung des *Simpli-cissimus*. Es sei »allein aus kommerziellen Gründen zwingend geworden«, begründete er das Ende¹⁴⁹ und lieferte das Eingeständnis, dass sein Blatt für Leser und Inserenten uninter-essant geworden war. Vermutlich flossen auch die von der Industrie lancierten Förder-mittel nicht mehr, ob nun in bar oder durch großzügige Inserate. Dieser Weg einer politi-sche Einflussnahme rechnete sich für die interessengeleiteten Geldgeber nicht mehr.

Zudem hatte die politische Karikatur den Weg in die Tagespresse genommen und konnte dort auch viel schneller auf aktuelle

Ereignisse reagieren. Die Redaktionen der großen Zeitungen banden gute Zeichner an sich. H. E. Köhler war diesem Trend recht-zeitig gefolgt. Aber vor allem hatte der *Sim-plicissimus* seine politische und gesellschaft-liche Relevanz verloren. In einem publizisti-schen Nekrolog wurde ihm beschieden, nur noch »a mere shadow of its former self«¹⁵⁰ gewesen zu sein. *Der Spiegel* bringt es in sei-nem Nachruf auf den Punkt:

Zuletzt durchschnittlich 16 Seiten dünn und eine Mark teuer, bot das Heft mit sozialem Engagement, klobigem Polit-Witz, skurriler Society-Kritik und Verhöhnung des Sexkultes – wiewohl im Illustriertenformat gedruckt – gerade das, was der Illustriertenleser offenbar nicht will: Gelegenheit, über sich selbst zu lachen.¹⁵¹

Die Geschichte des *Simpli-cissimus* und seiner Macher steht exemplarisch für viele Biografien, für viele publizistische »Neuan-fänge« nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland. Dass die Verquickungen der zeichnenden Journalisten mit der Zeit des Nationalsozialismus erst jetzt ans Tageslicht kommen, ist verwunderlich. Dass Instituti-onen mit wissenschaftlichem Anspruch, wie das Wilhelm-Busch-Museum, sich geradezu sträuben, die dunkle Vergangenheit ihrer Künstler wahrzunehmen, ist nicht zeitge-mäß. Es würde den Nachlassverwaltern gut anstehen, die braune Vergangenheit ihres Vorzeige-Karikaturisten Hanns Erich Köhler aufzuarbeiten und die längst überfällige kritische Gesamtschau seines Werkes der Öffentlichkeit zu präsentieren. Dies gilt ebenso für das Gros der anderen in diesem Beitrag genannten Zeichner, deren Lebens-läufe die Jahre 1933 bis 1945 in der Regel elegant aussparen.

¹⁴⁵ *Simpli-cissimus* testet *Simpli-cissimus*. In: *Simpli-cissimus* 48/1963.

¹⁴⁶ *Simpli-cissimus* 21/1964.

¹⁴⁷ BA B-145-3767-0143; Otto Iffland an Karl-Günther von Hase, 3.9.1964.

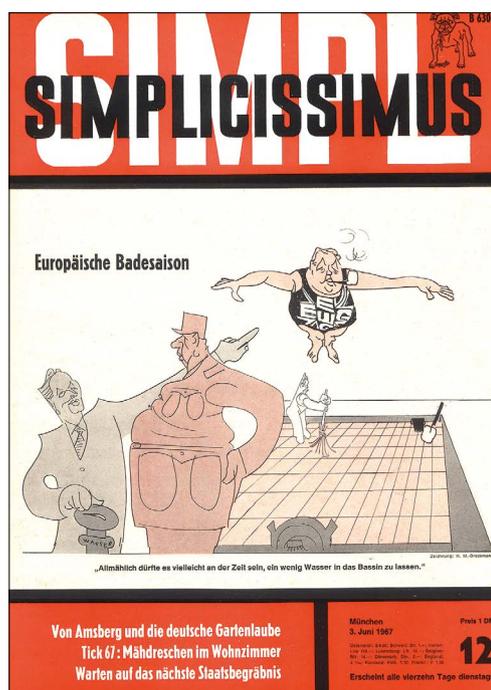
¹⁴⁸ *Simpli-cissimus* 18/1966.

¹⁴⁹ *Simpli-cissimus* 12/1967.

¹⁵⁰ Cerberus: The Last Laugh. In: *American-German Review*, Vol. XXXIII (33) (Aug./Sept. 1967), S. 24.

¹⁵¹ anon.: L.m.i.A. In: *Der Spiegel* 23/1967.

Der Verf. dankt Waltraud Leine-mann, Dieter Linhardt, Karl Re-der, Eckart Sackmann und Thomas Schwarz für Hinweise und tatkräfti-ge Unterstützung.



Links die letzte Ausgabe des *Simpli-cissimus* (12/1967).